

Wohlthun trägt Zinsen.

Eine Erzählung
für
meine jungen Freunde.

Von

Franz Hoffmann.

Mit vier Stahlstichen.

Zweite unveränderte Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Schmidt & Spring.
1859.

Erstes Kapitel.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

In der großen, weitläufigen, ja man könnte beinahe sagen, unendlichen Stadt London, wo so oft der blendendste Glanz und die schmutzigste Armuth, die stille erhabene Tugend und das scheußlichste Laster, die uneigennützige Frömmigkeit und die gottvergessenste Sündhaftigkeit in schneidendem Contraste dicht neben einander wohnen, wo an jedem Morgen Tausende von Menschen sich von ihrem erbärmlichen Lager erheben, ohne zu wissen, wie sie den Tag über den nagenden Hunger stillen sollen, wo oft neben der Hütte ein Palast prangt, und neben einem Hause Gottes ruchlose Menschen ihr Wesen treiben; in jenem endlosen Gewirr von Straßen und Häusern, wo sich täglich, stündlich mehr denn hunderttausend Gauner, Mörder und Diebe unter den ehrlichen Leuten umhertreiben, lag in einem engen, winkligen, schmutzigen Gäßchen eine halb zerfallene, niedrige, verwahrloste Hütte. Die Hälfte ihrer Dachziegel war durch den Einfluß der Witterung zerstört worden, und die andere Hälfte hing nur noch lose an den halb verfaulten und verwitterten

Sparren; ein Theil der Fensterscheiben war zerbrochen, und verwehrte nicht Winden noch Regengüssen das Eindringen in die inneren Räume; die äußeren Wände waren ihres Anputzes beraubt, und der Kalk wie die Steine der Mauern zerbröckelten langsam aber sicher unter dem rastlos nagenden Zahne der Zeit. Schon von außen sah man dem elenden Gebäude an, daß sein Inneres sich in gleich erbärmlichem Zustande befinden müsse, und nur mit trauerndem Mitleide konnte das Auge eines Menschenfreundes darauf verweilen.

Und wohl sah es betrübend aus und herzbrechend in der Hütte; denn der Jammer hatte seine Wohnung darin aufgeschlagen, der hohläugige Hunger wüthete darin, und das verzehrende Gespenst der Krankheit hatte seinen Weg durch die zerbrochenen Fensterscheiben gefunden.

Links von der Hausflur, und nur durch ein angelehntes Brett von derselben geschieden, lag ein feuchtes, niedriges Zimmer. Die kahlen Wände, an denen ungestört Spinnen und anderes Ungeziefer ihr Wesen trieben, zeigten nicht eine Spur jenes ärmlichen Schmuckes, mit dem sonst auch die Armuth die heimathliche Stätte zu verzieren pflegt. Man sah da nicht jene kleinen, grell gemalten, vergilbten und geschwärzten Bilder, mit ein wenig Wasser und Mehl an die nackte Wand geklebt; nicht die vertrockneten und bestäubten Blumen, zierlich um den kleinen Spiegel gesteckt; nicht den handbreiten Spiegel selbst, der in verzerrten und mißfarbigen Umrissen die Gegenstände ringsum im Bilde zurückgibt. Alles war kahl, leer und grauenhaft öde; die Decke schwarz von Rauch, die Dielen durchlöchert und halb verfault. Nirgends ein Stuhl, ein Schrank, ein

Tisch; nur ein paar zerlumpte Kleidungsstücke hingen neben dem Kamin an einem verrosteten Nagel.

In einer Ecke, die am meisten gegen die unaufhörlich wehende Zugluft, welche zwischen dem schlecht verwahrten Eingange und den zerbrochenen Fenstern ungehindert ihr Wesen trieb, geschützt war, lag auf einem Lager von halb verfaultem Stroh eine von Krankheit darniedergeworfene Frau. Eine vielfach geflickte wollene Decke war über sie gebreitet, und verhüllte nothdürftig ihre abgezehrten Glieder. Mit geschlossenen Augen, die mageren Hände über der schwach athmenden Brust gefaltet, lag sie da, und nichts verrieth, daß noch Leben in ihr sei, als ein glühendrother, zirkelrunder Fleck, der auf der einen Wange brannte, während die andere von einer erschreckenden Bläße bedeckt war. Ihr langes, zum Theil ergrautes, Haar hing aufgelöst und in untergeordneten Strängen um ihr fleischloses Angesicht und die von nagendem Gram tief gefurchte, runzelvolle Stirn.

Zu Häupten des Bettes kniete ein Mann. Nur nothdürftig war seine Blöße bedeckt; der Hunger sprach mit furchtbarer Beredtsamkeit aus seinen tief liegenden Augen; aber noch furchtbarer sprach der Kummer, von welchem der Mann darniedergedrückt erschien. Einen wilden Blick warf er nach oben und ballte krampfhaft, wie an dem höchsten Wesen verzweifelnd, die Hände; dann aber brach er plötzlich zusammen, beugte sich mit zuckendem Munde über sein krankes Weib, und stieß laut und wimmernd Worte der Klage und des Jammers aus.

Ein zwölfjähriger Knabe, der bisher in sich zusammenkauert und still in einer Ecke gesessen, und emsig

in einem großen Buche gelesen hatte, ließ in diesem Augenblicke dasselbe sinken, heftete einen mitleidsvollen Blick auf seinen jammernden Vater, einen tief schmerzlichen auf die kranke Mutter, und wischte dann die bitteren Thränen ab, welche reichlich über seine Wangen hinflossen. Still und traurig weinte er vor sich hin, und man vernahm in dem ärmlichen Gemache bald nichts mehr, als das schwache Athmen der leidenden Frau, das Gewimmer des verzweifelnden Gatten und das leise Schluchzen des armen Knaben in seiner Ecke.

Endlich schlug die Frau ihre Augen auf; ein schwacher Seufzer rang sich bebend zwischen ihren Lippen hervor, und verstört blickte sie um sich. Ihr Gatte verstummte und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Warum bist du so traurig, lieber Mann?“ fragte die Kranke mit matter, flüsternder Stimme. „Blicke mich an, und sage mir, was dir fehlt. Es war mir doch halb im Schlafe, als wenn ich deine Stimme jammern und klagen gehört hätte.“

„O Gott!“ seufzte der Arme, „soll ich nicht weinen, wenn ich dich anblicke, wenn ich bedenke, daß du im Elende dahinsiechst ohne Hülfe und Rettung! Oh, Herr, wie liegt deine starke Hand so schwer auf meinen schwachen Schultern! Oh, du armes, unglückliches Weib, soll ich nicht weinen, wenn ich vergeblich nach einem Arzte umherschaue, der dir helfen könnte? Da liegst du im verzehrenden Fieber, und keine Arznei beruhigt dein jagendes Blut, kühlt deine brennende Zunge! Da liegst du auf elendem Stroh, und kein Pfühl, kein weiches Kissen ist dir untergebreitet! Da liegst du, ein geknicktes Rohr, und ich Unglücklicher kann dir nicht

einmal ein Stückchen Brod reichen, um deinen Hunger zu stillen! Es ist entsetzlich!“

Der Mann stöhnte; seine Stimme brach bei den letzten Worten und wurde von Thränen erstickt, die langsam und schwer seinen brennenden Augen entropften.

„Ich bin ja nicht hungrig,“ erwiederte das arme Weib, indem ein wehmüthiges, gezwungenes Lächeln ihre blassen Lippen umspielte. „Die böse Krankheit hat wenigstens das Gute, daß sie ohne mein Zuthun das Verlangen nach leiblicher Speise erstickt. Aber Jack, mein armer Knabe, dich wird hungern! Du armes, armes Kind, wie jammert mich deiner!“

„Nein, meine liebste Mutter, erst vor einer Stunde habe ich mich recht satt gegessen!“ rief der Knabe, indem er aufsprang, hastig seine Thränen abtrocknete, und an der Seite seines Vaters neben dem Strohlager der Mutter niederkniete. „Mache dir um meinetwillen keine Sorge, Mütterchen, ich finde schon, was mich sättigt.“

Einen forschenden Blick warf die Mutter auf den Knaben, der sich mit Gewalt anstrengte, seiner Gefühle Herr zu bleiben und nicht zu verrathen, daß er so eben eine Lüge gesprochen, um die Sorge der Mutter, so viel in seinen schwachen Kräften stand, zu erleichtern. Beruhigt wendete sie dann ihr Auge wieder ab, denn der Knabe hatte vollkommen seinen guten Zweck erreicht und für einen Augenblick den nagenden Hunger beschwichtigt, der in seinen Eingeweiden wüthete. Er hatte seit sechsunddreißig Stunden nichts genossen.

Während Vater und Sohn noch still, und nur mit

ihren schmerzlichen Gefühlen beschäftigt, am Lager der Mutter knieten, wurde plötzlich das Brett vor dem Eingange des Zimmers gewaltsam zurückgestoßen und polternd auf die morschen Dielen des Fußbodens geworfen. Im nächsten Augenblicke trat ein großer, breitschultriger Mann herein, stampfte mit dröhnenden Schritten bis in die Mitte des engen Gemaches, kreuzte die Arme über die Brust, und blickte kalt, beinahe höhnisch auf die Mitglieder der unglücklichen Familie nieder. Ein runder Hut mit breiter Krämpe beschattete zwar einen großen Theil seines runden, aufgedunsenen Gesichtes, dennoch aber sah man noch genug davon, um in den Zügen desselben den unverkennbaren Ausdruck von Härte und thierischer Rohheit zu erkennen.

„Nun, Davy," grölzte er mit rauher, mißtönender Stimme, „wie steht's aus? Könnt Ihr, wie Ihr vor drei Tagen heilig versprachet, den Miethzins bezahlen, oder muß ich von hier aus zum Konstabler gehen, um Euch aus dem Hause werfen zu lassen? Antwortet!"

Hurtig und mit finsterem Gesicht war der unglückliche Mann von der Erde aufgestanden, als der Fremde in die Stube getreten war; aber der erste Zorn über die rohe Weise seines Eindringens hatte plötzlich dem heftigsten Schrecken Platz gemacht. Er kannte das harte, unbeugsame Gemüth des Mannes, der drohend vor ihm stand, und mußte seinen Zorn fürchten, da er ihm den Miethzins für die elende Wohnung schuldete, welche er mit seiner Familie bewohnte.

„Habt Mitleid, Herr James," sagte er mit zitternder Stimme, „Mitleid, wenn auch nicht mit mir, doch mit dem kranken, unglücklichen Weibe, dem unschuldigen Knaben da. Ich kann Euch die Miethe nicht

zahlen, ja, ich muß betteln für mich und die Meinen, wenn ich sie nicht vor meinen Augen verhungern sehen will.“

„Ei, so verhungert Ihr und der Henker, Davy!“ rief Herr James mit bitterem, hohnvollem Gelächter. „Was kümmert mich Euer Weib und Eure Brut! Ich will die Miethe haben, die Ihr mir seit einem Vierteljahr schuldig seid, und wenn Ihr nicht zur Stunde bezahlt, dann marsch fort aus dem Hause. Meine Forderung beträgt gerade ein Pfund, zwei Schilling und sechs Pence!“

„Nur ein Pfund Sterling, Herr!“ wagte Davy zitternd zu erwiedern.

„Ei, Ihr dummer Teufel, meint Ihr, ich werde Euch den Zins von der Schuld erlassen?“ rief Herr James höhnisch. „Ein Pfund, zwei Schilling und sechs Pence! Zahlt Ihr das nicht, hollah, dann ist dort die Thür, und von da geht der Weg schnurstracks in's Schuldgefängniß!“

Davy preßte krampfhaft seine Finger in einander, warf einen wilden Blick gen Himmel, einen düster drohenden auf Herrn James, und wurde blaß wie eine Leiche. Augenscheinlich rang er mit einer schweren Versuchung.

Herrn James entging dies nicht; er trat einen Schritt zurück und packte den Stock fester, welchen er in seiner breiten Faust trug.

Die Aufwallung Davy's ging jedoch schnell vorüber. Der Grimm über die Erbarmungslosigkeit seines Hausherrn wich wieder der Sorge um die Zukunft, und rasch drehte er sich nach dem Fenster um,

und drückte seine heiße, brennende Stirn gegen die kühlen Scheiben.

„Herr, mein Gott,“ murmelte er leise vor sich hin, „Herr, mein Gott, verlaß mich nicht, und gib mir Kraft in meinem Elende. Stärke mich, wie du deinen heiligen Sohn Jesus Christus stärktest, da er überhäuft ward mit Schmach und Elend. Laß nicht böse Gedanken die Oberhand in meinem Herzen gewinnen, sondern behüte mich vor der Sünde und jeder Missethat.“

„Nun, zum Henker, Davy, wie soll's werden?“ unterbrach Herr James das flehende Gebet seines Schuldners. „Stellt sich der Hansnarr da hin, und murmelt allerlei unverständigen Unsinn, während er in die Tasche greifen und mich bezahlen sollte! Hier herum mit dem Gesicht, und mir hübsch in's Auge geschaut! Könnt Ihr bezahlen, oder nicht?“

Davy wendete sich langsam zu seinem Peiniger. Alle Aufregung war aus seinem Antlitze gewichen, seine Züge waren starr, wie aus Marmor gehauen, und seine Lippen zitterten schmerzlich.

„Ich kann Euch meine Schuld nicht zahlen, wie ich Euch schon gesagt habe,“ sprach er sanft. „Doch gönnt mir Frist bis morgen Abend. Zahle ich dann nicht, so mögt Ihr mit mir verfahren nach Eurem Gefallen, und Gott möge Euch gnädig sein, wie Ihr mir gnädig seid. Bedenkt wohl, was der Heiland sagt: „Mit dem Maße, so ihr messet, sollt ihr wieder gemessen werden!“ und vergeßt nicht, daß ein starker und eifriger Gott über uns lebt, der Herz und Nieren prüft, und heimsucht jede Missethat, so im Verborgenen geschieht oder öffentlich.“



Mit einem seltsamen Staunen blickte Herr James seinen Schuldner an. Der Mann, von dem er geglaubt hatte, daß er vor ihm kriechen, winseln und um Gnade und Erbarmen bitten werde, der stand aufrecht vor ihm, und hielt ihm mehr eine Strafrede, denn daß er seine Mildherzigkeit angerufen hätte. Die Mahnung an den Gott über den Sternen, obgleich er nur wenig an ihn dachte, pochte dennoch dumpf an sein verhärtetes Gewissen. Wie ein Stich fuhr ihm der Gedanke durch's Herz, daß es doch wohl wirklich eine vergeltende Vorsehung geben möge, und er konnte nicht sogleich den Ton wiederfinden, in welchem er bisher zu dem armen Unglücklichen gesprochen hatte. Endlich stieß er ein hohles, gezwungenes Gelächter aus, trat in den Eingang des öden Gemaches, und wendete sich hier noch einmal zu seinem Schuldner zurück.

„Dummer Schnack das, was Ihr da eben gefaselt habt, Davy," sagte er rauh und polternd; „doch sollt Ihr Frist haben bis morgen. Zahlt Ihr aber auch dann nicht, dann" — er hob drohend seinen Stock empor, — „dann, so war ich William James heiße! — werf' ich Euch in's Gefängniß und Euer Weib mit der jungen Brut auf die Straße. Vergeßt das nicht, Mann! ich lasse nicht mehr mit mir spassen und Possen treiben!"

Ohne weiteren Gruß stampfte nach diesen Worten der herzlose Mensch davon, und ließ Davy nebst seiner unglücklichen Familie im trostlosesten Zustande zurück. Jack stand in seiner Ecke und weinte! die kranke Mutter verbarg schluchzend ihr Angesicht unter ihren Händen, und Davy legte sich schwerathmend gegen das kleine Fenster. Er drehte seinen Theuren den Rücken

zu, und starrte durch die zerbrochenen Scheiben in die leere Luft hinaus. Keiner wagte zu sprechen, Keiner vermogte ein Wort des Trostes zu finden, das den Kummer, die Sorge, das Elend nur um ein Weniges beschwichtigt hätte.

Davy fühlte sich der Verzweiflung nahe und schauderte, wenn er an das schreckliche Morgen dachte. Wo sollte er Geld hernehmen, seinen Gläubiger zub efriedigen? Wo sollte er in der kurzen Frist von vierundzwanzig Stunden eine Summe auftreiben, die für seine Verhältnisse ungeheuer genannt werden mußte? Er hatte ja nicht einmal ein Stückchen Brod für seine kranke, hungernde Frau, seinen halb verschmachteten Knaben. Gern hätte er gearbeitet, aber vergebens sah er umher nach Arbeit! Früher hatte er sich ehrlich und redlich genährt. Er war Aufseher in einer großen Fabrik gewesen; aber der Krieg hatte Stockungen in die Geschäfte gebracht, und eine Menge Fabriken mußten ihre Arbeiten einstellen. Dadurch wurde Davy, und mit ihm noch viele Hunderte brodlos, und die lange Krankheit seiner Frau hatte schnell die geringen Ersparnisse aus früheren, besseren Zeiten aufgezehrt. Hab und Gut war verkauft und jetzt befand sich Davy auf dem Gipfel des Elends; sein und seiner Familie Verderben schien unvermeidlich. Um sich selbst klagte er nicht, aber das traurige Schicksal seines Weibes, seines Kindes, das brach ihm das Herz und stürzte ihn hinab in den Abgrund der Verzweiflung.

„Gott im Himmel, nimm mich hinweg aus diesem irdischen Jammerthale!“ stöhnte er endlich mit gepreßter, kaum vernehmbarer Stimme und drückte heftig die geballte Hand gegen seine Stirn. „Die Last, die du

mir auferlegst, Allvater, ist zu schwer, und ich erliege unter ihrer Wucht!“

„Nein, Vater, nein!“ rief Jack, und stürzte weinend an die Brust des Vaters, dessen Hals er liebevoll mit seinen schwachen Armen umklammerte; „nein, wende dich an Christus, unsern Heiland, der wird dir Alles tragen helfen. Siehe er spricht: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und aufrichten. In ihm, mein Vater, ist Trost, ist Ruhe, ist Frieden, ist himmlische Seligkeit. Er wird dich stützen, wenn du darniedergebeugt bist, Er wird dich trösten, wenn nirgends mehr ein Hoffnungsstern leuchtet! Bete zu ihm, und er wird dich erquicken!“

Mit einem Blicke voll strahlender Liebe sah Davy auf seinen Sohn nieder, der sein Haupt innig an die breite Brust des Vaters schmiegte. Er richtete sich höher auf, und die düsteren Wolken, welche die Freudigkeit seiner Seele umflorten, schienen zu schwinden vor dem siegenden Bewußtsein, daß ein Höherer die Schicksale aller Menschenkinder lenkt und leitet mit starker Hand und mit großer Weisheit. Aber ein Blick auf die kranke Frau auf ihrem erbärmlichen Lager zerschmetterte wieder alle Hoffnung, und eine schwere, stille Thräne träufelte aus seinen Augen nieder auf das Haupt des Knaben.

„Ach, mein Sohn,“ erwiederte er trübe, „nur ein Wunder könnte uns aus der Betrübniß erretten, und Wunder geschehen nicht mehr.“

„Theurer, geliebter Mann,“ sagte da mit schwacher Stimme die kranke Frau, „soll ich denn zu dir reden, wie Christus redete zu den Kleingläubigen? Immer

vertraue fest auf deinen Gott, und fürchte dich nicht, deine Stimme zu ihm zu erheben. Gott spricht: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!"

Und nach diesen Worten faltete das fromme Weib ihre abgezehrten, blassen Hände, richtete den Blick nach oben und betete still. Und wie der Vater das sah, da wurde all' sein Jammer in Scherben zerbrochen, und mit seinem Sohne kniete er nieder am Schmerzenslager der Betenden und betete mit ihr.

Stille waltete und Ruhe in dem engen Gemach; aber die Engel Gottes schwebten nieder auf glänzenden Fittigen, und trugen das Gebet vor den Thron des Höchsten, der da hinabblickt, mit liebendem Vertrauen auf die Thränen der Gebeugten und auf die Seufzer der Unglücklichen und Bedrängten.

Zweites Kapitel.

Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan.

Eine Stunde etwa mogte vergangen sein. Die kranke Frau schlummerte auf ihrem ärmlichen Strohlager, Davy lehnte in stillen Gedanken am kleinen Fenster, und Jack saß wieder zusammengekauert in der Ecke und las in dem großen Buche, das er vorhin aus der Hand gelegt hatte. Es war die heilige Schrift.

Plötzlich stand der Knabe auf, schlich leise, leise, um die Mutter nicht zu erwecken, auf den Zehen zu

seinem Vater hinüber und berührte sanft dessen Arm.

„Vater," sagte er flüsternd, „ich will hinausgehen auf die Straße, und gute Menschen anflehen, uns Beistand zu leisten und aus der Bedrängniß zu erretten."

„Also betteln willst du, mein Kind?" fragte der Vater schmerzlich. „O, bleibe hier, denn all' dein Mühen würde doch vergeblich sein. Wohl gibt es gute Menschen überall, aber wie willst du ihre Spur erforschen, und woran willst du sie erkennen? Tausende werden dich schmähen und mit höhnischen Worten kränken, ehe nur Einer in die Tasche greift, um unsere Noth mit ein paar Schillingen geringer zu machen."

„Aber Gott wird geben, daß ich den Einen finde," erwiederte der Knabe sanft und mit wunderbar festem Vertrauen. „Und nicht nur Einen, o nein! Gott wird die Herzen der Menschen rühren, denn sie sind in seiner Hand wie weiches, bildsames Wachs. Sieh' her, Vater, und schaue, was Christus uns zuruft und was geschrieben steht in seinen heiligen Worten: Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet Ihr finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan! Ich will hingehen, und suchen mit Ernst; ich will bitten mit Demuth und Gläubigkeit, ich will anklopfen mit Vertrauen. Man wird meine Stimme hören, und Gott wird geben, daß sie den Glücklichen und reichen Menschen zum Herzen dringt!"

„Nun denn, mein guter Knabe, so gehe hin im Frieden," antwortete der Vater gerührt. „Gott segne dich und lasse deine Absichten gelingen."

Jack griff nach seinem fadenscheinigen Mützchen, drückte dem Vater zum Lebewohl die Hand, und hutschte

schnell und unhörbar, wie ein Schatten, durch die Pforte des Häuschens. Der Segen des Vaters und ein stilles, aber inbrünstiges Gebet geleitete ihn.

Es war im Beginn des Herbstes, und die Mittagsstunde hatte eben geschlagen, als Jack auf die Straße trat, und mit schnellen Schritten zwischen den armseligen Häusern derselben entlang ging. Bald hatte er das Ende der Gasse erreicht, und lief nun hurtig weiter, bis er einen der großen, mit Bäumen bepflanzten Plätze erreichte, über welchen Tausende von Menschen, ein nimmer versiegender Strom, vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht hinüber wanderten.

„Hier, wo es nicht an Menschen mangelt, will ich verweilen, will meine Hände ausstrecken und an die Herzen der Mildthätigen klopfen," dachte Jack, indem er sich an der belebtesten und volkreichsten Stelle ein Plätzchen aussuchte. Immer hielt er jetzt den Vorübergehenden seine offene Hand hin, und schaute sie mit rührend bittendem Blicke an. Aber Niemand achtete seiner. Die Meisten gingen rasch vorüber, ohne nur einmal nach dem bettelnden Knaben hinüberzuschauen; Einige sahen ihn kalt an, und dachten dabei vielleicht an tausenderlei, nur nicht gerade an den bettelnden Knaben vor ihnen; Andere schüttelten auf Jack's stumme Bitte verneinend mit dem Kopfe; und noch Andere brummten wohl gar mit zorniger Geberde einige Worte in den Bart, die eben keine Schmeicheleien für den armen Jack enthalten mogten. Keinem Einzigen fiel es ein, in die Tasche zu greifen, und der leidenden Armuth eine geringe Spende zu verabreichen.

Ueber eine Stunde ging auf diese Weise hin, und

nach Ablauf derselben war Jack eben so wenig mit irdischen Gütern beschwert worden, als vor Beginn derselben. Der Knabe wurde erst ungeduldig, dann traurig und gab endlich alle Hoffnung auf, an dieser Stelle eine mildherzige Seele zu finden. Schon wollten sogar leise Zweifel an der Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes in ihm aufsteigen, aber sie verschwanden schnell, wie der Nebel vor der Sonne, da ihm plötzlich einfiel, daß alle die Erbarmungslosen ja gar nicht ächte und wahre Christen sein könnten, da sie ja nicht die ächten christlichen Tugenden in ihrem Herzen pflegten, die Gottes Sohn von seinen Anhängern verlangt. Spricht Christus nicht: Seid barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, denn daran will ich euch erkennen? Ermahnt er seine Bekenner nicht zur Mildthätigkeit? Sagt er nicht: Was ihr dem Geringsten thut um Meinetwillen, das habt ihr mir gethan? Wie konnten nun diese wahren Christen sein, da es ihnen nicht einfiel, Christi Gebote zu befolgen?

„Ich will weiter gehen, und an einer andern Stelle suchen," dachte Jack. „Auch will ich laut bitten und mit beweglichen Worten an die Herzen der Menschen klopfen, da meine stumme Bitte, wie es scheint, von Niemand verstanden wird."

Und Jack schritt weiter, begab sich in die volkreichsten Straßen, und flehte alle Vorübergehenden mit beweglicher Stimme und rührenden Worten um eine geringe Gabe an. Aber Allen, denen er sich näherte, schien der arme Knabe sehr ungelegen zu kommen, denn Etliche schauten ihn finster an, Etliche schalten [illegible] Etliche zuckten die Achseln, als ob sie beim [illegible] len nicht helfen könnten, und Alle hielten [illegible]

auf ihre Taschen, und suchten so schnell wie möglich von dem bettelnden Knaben loszukommen.

Auf solche Weise verrann Stunde auf Stunde. Jack wurde immer trauriger und niedergeschlagener, und fast vermeinte er, daß sein Vater doch nicht so ganz unrecht gehabt habe, als er ihm gesagt hatte, daß all' sein Mühen und Suchen vergeblich sein würde. Dazu nagte der Hunger immer heftiger in seinem Eingeweide, der Abend dunkelte herein, die Straßen wurden menschenleerer, und Jack's Hoffnungen sanken immer tiefer. Bei der Dämmerung machte sich auch ein scharfer Wind auf, und trieb Nebel und Wolken zusammen; es fing an zu regnen, und Jack wurde bis auf die Haut durchnäßt. Immer trostloser wandelte der arme Junge durch die Straßen, und wagte es kaum mehr, die Begegnenden, deren Zahl immer seltener wurde, um ein Almosen anzuflehen. Die Nacht sank tiefer herein, und Jack hatte noch keinen Pfennig gesammelt.

Endlich brach all' sein Muth. Er setzte sich nieder auf einen Eckstein, bedeckte sein Gesicht mit den Händen, und weinte und schluchzte bitterlich. Es war ihm so weh und elend zu Muthe, daß er in jedem Augenblicke zu sterben vermeinte, und fast wäre er ohnmächtig auf das harte Steinpflaster niedergesunken. Das Herz brach ihm fast, wenn er an seine kranke Mutter, an das Elend seines unglücklichen Vaters gedachte, dem er so zuversichtlich Hoffnungen eingeflößt hatte, ohne sie nun erfüllen zu können.

Während er so sich dem bittersten Leiden hingab, [illegible] nur wenige Schritte von ihm eine Hausthür [illegible] der Schein heller Lichter fiel auf die

Straße. Eine Magd trat heraus, schüttete einen Korb voll Kehricht auf die Erde, und wollte eben wieder durch die Hausthür schlüpfen, als sie von Jack am Kleide festgehalten ward.

„Ein Stückchen Brod! Ein einziges kleines Stückchen nur gebt mir!“ flehte der Knabe mit halb erstickter Stimme.

„Ach was, dummes Zeug!“ rief die Magd unwirsch und ungeduldig. „Laß los, oder es setzt was!“

Als aber Jack nun wirklich trostlos seufzend die Kleider fahren ließ und in die Finsterniß auf die Straße zurücktrat, da fiel zum ersten Male der Blick der Magd auf das blasse, verstörte Antlitz des Knaben, und eine Regung von Mitleiden pochte leise an ihr innerstes Herz. Sie wollte Jack zurückrufen; aber schon war der Knabe laut weinend fortgestürzt, und ihre Stimme erreichte ihn nicht mehr.

„Ich hätte ihm doch ein Stückchen Brod geben sollen,“ murmelte die Magd vor sich hin; „das Bübchen sah wirklich recht elend und ausgehungert aus; gar nicht so, wie die anderen Bettelbuben, die dem Menschen das Leben so sauer machen. Aber warum wartete der dumme Junge auch nicht!“

Mit diesen Worten schlug sie krachend die Hausthür zu, und verschwand im Innern des Gebäudes.

Mittlerweile war Jack eine große Strecke weit fortgerennt, ohne zu wissen, wohin seine Füße ihn trugen. Endlich ging ihm der Athem aus, und er mußte nothgedrungen seine Eile mäßigen. Er wimmerte.

„Nicht einmal einen Bissen Brod gibt man mir,“ murmelte er vor sich hin. „Nicht eine Rinde, um den Hunger zu stillen! Ach, und ich hoffte dem Vater eine

so große Summe Geldes heimzubringen! Das thut weh! Oh, wie schmerzt die Hartherzigkeit der reichen Leute, die an schwelgerischen Tafeln sitzen, und immer und immer satt zu essen haben, wenn sie wüßten, wie grimmig der Hunger peinigt, wie er das Mark in den Gebeinen und die Kraft der Seele verzehrt, ach, sie würden gerne dem armen Bettler die Brosämlein von ihren Tafeln reichen, anstatt sie ihren Hunden vorzuwerfen, die sie verschmähen. Ja, ja, unser Herr Christus spricht wahr, wenn er sagt: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher das Himmelreich ererbe.“ Wie sollte wohl der liebe Gott die Reichen in seinen Himmel aufnehmen, da sie so wenig seines Sohnes heilige Gebote befolgen? O, mein Gott, da nun Alle mich armen Knaben verlassen, so hilf du mir in deiner Barmherzigkeit, ich habe nun keinen Trost und keine Hoffnung mehr, als in dir!“

In neue Thränen ausbrechend sank der arme Knabe in einem Winkel auf seine Knie nieder, zog ein Knöchlein, das er auf der Straße gefunden hatte, aus seiner Tasche, nagte daran, und suchte auf solche Weise seinen Hunger zu stillen. Aber die Hunde hatten schon das Fleisch von dem Knochen genagt, und Jack fand nichts mehr daran, was seinen Magen beschwichtigen konnte. Da legte er das Knöchlein weg, faltete seine Hände und betete von Neuem: „Herr, ich rufe dich an in der Noth, und du wirst mich erretten, und ich werde dich preisen!“

Und wie er diese Worte sprach, kam ein sanfter Friede über ihn. Er betete weiter, und seine Stimme

drang durch die Wolken empor bis zum Throne des Höchsten.

Noch rief er den Herrn an in der Noth, da schallten plötzlich Schritte auf der menschenleeren Straße, und ein Mann, der an der einen Hand ein kleines Mädchen führte, und in der anderen eine hell leuchtende Laterne trug, näherte sich rasch dem betenden Knaben. Jack war so tief in seinen frommen Gedanken versunken, daß er die Nahenden nicht kommen hörte. Der Mann aber vernahm die laut gesprochenen Worte, blieb einige Schritte von dem Knaben entfernt stehen, und horchte still und aufmerksam. Das Licht seiner Laterne verbarg er, damit es ihn nicht verrathen möge, und dem kleinen Mädchen an seiner Rechten flüsterte er zu, es solle schweigen und sich ganz stille verhalten.

„Wie du willst, mein Gott, also möge es geschehen!“ schloß Jack seine Bitte an den Höchsten. „Du weißt am Besten, was deinen Kindern frommt, und ist es dein heiliger Wille, daß sich die Herzen der Menschen vor mir verschließen, und daß ich verschmachten soll und vergehen in Kümmerniß mit Vater und Mutter, so nimm uns auf von dieser Erde und vergönne in Barmherzigkeit, daß wir in deinen Himmel eingehen dürfen. Amen!“

Nach den letzten Worten stand der Knabe auf, um seinen Weg nach Hause zu suchen. Ehe er sich aber entfernen konnte, trat der fremde Mann rasch auf ihn zu, zog die Laterne unter dem Mantel hervor, und ließ ihren hellen Schein gerade auf Jack's Gestalt fallen.

Das Licht beleuchtete ein todtblasses, aber feines und liebliches Gesicht. Goldhelle, glänzende Locken fielen

in Ringeln von Jack's Haupte nieder; seine blauen Augen, noch feucht von den vergossenen Thränen, blickten mild und treuherzig unter den langen Wimpern hervor, und die rothen frischen Lippen, obwohl sie noch zitterten von dem kaum überstandenen tiefen Seelenkampfe, lächelten jetzt dennoch, da der Knabe voll Freudigkeit sein ganzes Vertrauen auf Gott gesetzt hatte.

Mit tiefer inniger Rührung blickte der Fremde auf den Knaben nieder, ließ das kleine Mädchen los, und ergriff mit herzlichem Drucke Jack's Hand. Das kleine Mädchen blickte theilnehmend zu ihm auf.

„Ich habe dich beten hören, mein Kind," sagte der Fremde sanft. „Bist du unglücklich? Vertraue mir deine Leiden an, du hast ein theilnehmendes Herz gefunden."

Das Gebet zum Höchsten hatte Jack erhoben und gestärkt, und er war darauf gefaßt, alles Unglück, alle Leiden, die ihn treffen mögten, mit Standhaftigkeit und Ergebung zu tragen. Nicht aber hatte er noch Hoffnungen gehegt, Mitleiden und Theilnahme zu finden, und die unerwartete Güte des fremden Mannes überwältigte ihn daher ganz und gar. Er vermogte nicht zu antworten, sondern brach in einen heftigen Thränenstrom aus, schluchzte zum Erbarmen, und preßte mit krampfhafter Gewalt die Hand des Fremden an sein stürmisch pochendes Herz. „Armer Junge," sagte der Mann mitleidig, „wie es scheint, haben die Schläge des Schicksals schon sehr schwer und hart deine Jugend getroffen. Aber fasse dich, mein Sohn! So Gott will, den du so voll Vertrauen und Ehrfurcht angerufen hast, haben deine Leiden nun ihr Ende erreicht. Komm, geh' mit mir, fasse mein Töchterchen an, und

laß uns eilen. Wir sind schon dicht bei meinem Hause, und können drinnen beim warmen Kamine besser mit einander plaudern, als hier im Regen und Sturm. Komm, komm, lieber Knabe!“

Jack gehorchte, trocknete rasch seine Thränen ab, ergriff die Hand des kleinen Mädchens, und schritt neben dem Fremden hin, der rasch vorwärts eilte. Bald hatten sie die Thür eines großen, prächtigen, palastähnlichen Hauses erreicht; der Fremde zog die Klingel und augenblicklich wurde von innen geöffnet. Diener mit Lichtern eilten herbei, begrüßten ihren Herrn ehrerbietig, blickten mit Verwunderung den kleinen Begleiter desselben an, und leuchteten sodann eine breite, mit weichen Teppichen belegte Treppe hinan. Jack zögerte vor dem Hinaufsteigen, indem er einen verlegenen Blick auf seine nackten und beschmutzten Füße warf. Der fremde Herr lächelte darüber.

„Nur immer vorwärts, mein Junge,“ sagte er freundlich zu dem Knaben, dessen Bedenklichkeiten er sogleich errieth; „fürchte dich nicht vor dem Teppich, er wird dir nichts zu Leide thun.“

Die Diener kicherten verstohlen, und Jack, dessen hurtigem Auge dieser Umstand nicht entging, wurde blutroth im Gesichte. Doch faßte er sich schnell, nahm seine kleine Begleiterin auf den Arm, und sprang rasch mit ihr die Stufen hinauf. Dem kleinen Mädchen schien das zu gefallen; es lachte fröhlich, hielt sich mit ihren niedlichen Händen an Jack's langen blonden Locken fest, und sagte:

„Nimm dich nur in Acht, daß du nicht fällst! Ei, wie du springen kannst! Noch viel schneller, wie mein kleines Pferdchen, auf dem ich manchmal mit dem Vater

spazieren reite! Aber halt — rechts um! — So, nun sind wir im Zimmer, und du kannst mich nun wieder auf die Erde stellen!"

Jack gehorchte.

„Da setze dich nieder auf den Lehnstuhl, lieber Knabe," sagte der fremde Herr. „Unterhalte dich ein wenig mit meiner Tochter, und gedulde dich nur ein Paar Minuten; du sollst sogleich etwas zu essen bekommen."

Bei den letzten Worten entfernte sich der Mann aus dem Zimmer, und ließ die beiden Kinder allein.

Jack schaute mit weit offenen, verwunderungsvollen Augen im Gemache umher. Solche Pracht, solchen Reichthum, wie hier, hatte er noch nimmer gesehen, hatte er niemals geahnt. Es kam ihm vor, als sei er in ein Feenreich versetzt, als sei er in Träumen befangen. Von den breiten, deckenhohen Spiegeln mit den prachtvollen goldenen Rahmen wendete er den Blick auf die glänzenden Möbel, auf die kostbaren Vorhänge, auf die großen, wunderschönen Oelgemälde, auf die tausend zierlichen Kleinigkeiten von Gold, Silber und Porzellan, womit die Wohnstätten der Reichen und Mächtigen verziert sind, und verglich in Gedanken mit all' diesen Herrlichkeiten sein ödes, schmuckloses, heimathliches Zimmer, das freilich zu dieser glänzenden Pracht einen grellen und seltsamen Contrast bildete. Der Athem blieb ihm fast stehen vor lauter Verwunderung, und er vergaß über all' den verschiedenen Gegenständen ein Paar Minuten lang selbst Hunger und Kummer. Das kleine Mädchen schaute ihn indeß mit hellen glänzenden Augen an, und ihr lächelndes Angesicht bezeugte, daß ihr Jack's Erstaunen nicht entging,

und daß sie sich gutmüthig darüber belustigte. Endlich brach sie das Stillschweigen, ging auf Jack zu, ergriff ihn freundlich bei der Hand und fragte:

„Wie heißt du denn eigentlich, lieber Knabe? Sage mir das, bitte!“

„Jack heiße ich,“ lautete die rasche Antwort; „Jack Davy! Und wie heißt du?“

„Ich heiße Mary, und mein Vater Cathmarsen.“

„Dein Vater ist wohl recht ungeheuer reich, Mary, gelt?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiederte die Kleine, die kaum sieben Jahre alt sein mogte; „aber gut ist mein Vater! Ach, so gut! Du glaubst es gar nicht, wie gut! Wenn ich etwas von ihm haben will, so gibt er mir's sogleich, und auch dir wird er geben, um was du ihn bittest.“

„Gewiß, Mary? Gewiß?“ fragte Jack mit brennendem Eifer. „Ach, wie glücklich würde er mich dadurch machen! Aber nein, nein! das thut er doch nicht! Es ist gar so viel, was ich haben mögte!“

„Nun, was mögtest du denn, Jack? Sag' es mir, und ich will dann den Vater recht schön bitten, daß er's dir gibt. Gewiß, das will ich, Jack!“

„Wie gut du bist, liebe Mary!“ sagte der Knabe, indem er mit einem Blicke der innigsten Dankbarkeit die Kleine anblickte. „Aber ich wage es wirklich nicht, dir meinen Wunsch zu gestehen! Sieh', heute Mittag, als ich von Hause fortging, da war ich recht frohen Muthes, denn ich dachte, daß der liebe Gott mir ganz gewiß helfen würde. Aber nun bin ich in vielen, vielen Straßen umhergelaufen, und habe alle Menschen, die mir begegneten, um eine kleine Gabe angefleht, und

doch hat mir auch nicht ein Einziger etwas gegeben. Nicht einmal ein Stückchen Brod konnte ich bekommen, und bin doch so hungrig!“

„Hungrig bist du? Hast du denn seit heute Mittag nichts gegessen?“

„Nein, liebe Mary,“ erwiederte der Knabe traurig. „Ach, ich habe schon seit gestern Morgen fasten müssen, und das hat mich recht schrecklich gequält. „Du glaubst nicht, wie weh der Hunger thut, Mary, denn du hast gewiß noch nicht gehungert!“

Das kleine Mädchen schlug die Händchen zusammen, und blickte den blassen Knaben ganz erschreckt an. „Seit gestern früh nichts genossen!“ rief sie aus. „Das ist ja entsetzlich! — Vater! Vater!“ schrie sie, und lief in ein Nebenzimmer, dessen Thür sie hastig aufriß, — „Vater, der arme Jack hat seit gestern früh nichts gegessen! Schnell, schnell gib ihm, oder er muß gewiß verhungern!“

Jack hörte die Kleine im Nebenzimmer schluchzen, und das rührte und erschütterte ihn so tief, daß er selber in einen heftigen Thränenstrom ausbrach. Der arme Knabe hatte schon unendlich viel Härte und Unbarmherzigkeit erdulden müssen, und hatte Alles im Vertrauen auf Gott ertragen; jetzt aber, wo er unverhofft Mitleid und Theilnahme fand, wurden seine Gefühle so stürmisch aufgeregt, daß er ihnen nicht zu widerstehen vermogte, sondern sich ganz seiner tiefen, bewältigenden Rührung hingab.

Herr Cathmarsen trat hastig in die Stube, und blickte erschreckt und gerührt auf den weinenden Knaben nieder.

„Ist wirklich wahr, was meine Tochter mir so eben

sagte?“ fragte er. „Hast du armer Junge wirklich seit gestern aller Nahrung entbehrt?“

Jack nickte zur Antwort nur mit dem Kopfe, denn er war wirklich nicht im Stande, eine Sylbe hervorzubringen.

„O mein Gott,“ fuhr Herr Cathmarsen fort, — „wer hätte sich ein so tiefes Elend denken können!“

Rasch schritt er zu einem Klingelzuge und schellte. Ein Diener kam augenblicklich in das Gemach und erhielt den Auftrag, auf das Schleunigste Speise und Trank herbeizubringen. Nach wenigen Minuten war der Tisch gedeckt, und Jack mußte seine Thränen abtrocknen, um sich zum Essen niederzulassen. Herr Cathmarsen selbst zerlegte ihm die Speisen, und mit welchem Entzücken Jack sie verzehrte, das läßt sich leichter denken, als beschreiben. Noch nie in seinem Leben hatte er so kräftige, wohlschmeckende Nahrungsmittel genossen; wie mußten sie ihm nun munden, da er schon halb verschmachtet war! Er aß und trank, und seine freudigen, entzückten Blicke waren der süßeste Lohn für Herrn Cathmarsen's Mitleiden. Als er sich gesättigt hatte, stand er auf, faltete seine Hände, und sprach in Andacht ein kurzes, aber herzliches Dankgebet. So hatte es ihn von Jugend auf seine fromme Mutter gelehrt, und mit innerlichem Vergnügen gewahrte Herr Cathmarsen diesen neuen Beweis von Jack's demüthiger und tief eingewurzelter Gottesfurcht.

„Bist du aber auch wirklich ganz gesättigt, mein kleiner Bursch?“ fragte er den Knaben. „Sieh', es ist noch genug Speise und Trank vorhanden, wenn dich darnach gelüstet.“

„Nein, ich danke Ihnen, bester Herr! Danke Ihnen

aus Herzensgrunde für Ihre Güte und Ihre Wohlthat," entgegnete Jack, indem er Herrn Cathmarsen's Hand ergriff und einen Kuß darauf drückte. „Ich bin völlig satt, und will nun recht gern wieder einen oder zwei Tage hungern."

„O nein, das wolle Gott verhüten!" erwiederte Herr Cathmarsen. „Komm her, setze dich hier an meiner Seite, und erzähle mir nun aufrichtig und ausführlich von deinen Eltern und dir selbst, was du irgend weißt. Wie nennt sich dein Vater und was ist er?"

Jack beantwortete diese Fragen, und erzählte dann mit beweglicher Stimme von dem Elende seiner unglücklichen Eltern, wie sein Vater früherhin sich ehrlich genährt habe, und dann brodlos geworden sei; wie seine Mutter von einer bösen Krankheit ergriffen wäre, wie sein Vater von dem bösen Herrn James gedrängt und gepeinigt würde, und alles Uebrige, was wir bereits wissen.

Herr Cathmarsen hatte den Knaben schweigend angehört und ihm nur von Zeit zu Zeit die Hand gedrückt, um ihn zu trösten oder seinen Jammer, der zuweilen in Thränen sich Luft machen wollte, zu beschwichtigen. Als er schwieg, stand er auf, kreuzte die Arme über der Brust, und ging still sinnend einige Augenblicke in dem Zimmer auf und ab. Jack blickte zu ihm auf, und eine freudige Hoffnung überkam sein Herz, wenn er die schönen, frommen, ruhig ernsten Gesichtszüge Herrn Cathmarsen's betrachtete. Er fühlte, dieser Mann werde ihn nicht ungetröstet, nicht ohne Hülfe von sich gehen lassen.

Herr Cathmarsen war ein reicher Handelsherr; sein Vermögen belief sich auf viele Tonnen Goldes und

vermehrte sich noch von Jahr zu Jahr. Aber diese irdischen Schätze waren nicht sein bester Reichthum; ein besserer war sein gottesfürchtiges Herz, sein christlich frommes Gemüth. Er kannte die Gebote unseres Weltheilandes, und befolgte sie; er liebte seine Feinde, er segnete, die ihm fluchten, er that wohl denen, die ihn haßten, er bat für die, so ihn beleidigten, und wenn er den Armen spendete von seinen Schätzen, so durfte die Linke nicht wissen, was die Rechte that. Kein Bedrängter nahte ihm, ohne Hülfe, kein Trauriger ohne Trost und Rath gefunden zu haben. Was Gott ihm auferlegte, das trug er still und geduldig, und niemals murrte er wider den Willen des Höchsten. Als der unerbittliche Tod seine Gattin, die er unaussprechlich liebte, nach schwerer Krankheit aus seinen Armen riß, da trug er den bittern Verlust in Ergebung, und obwohl er lange trauerte und nimmer das treffliche Weib vergessen konnte, so sprach er dennoch in seinem Herzen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ und fand Trost in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters.

Seine Gattin hatte ihm nur eine Tochter hinterlassen, die kleine Mary, die wir bereits hinlänglich kennen gelernt haben. Auf sie übertrug er alle seine Liebe, erzog sie mit der größten Sorgfalt und hatte die Freude zu sehen, daß sein theures Kind sichtbarlich gedieh und aufwuchs, lieblich und reizend, wie eine Lilie des Feldes.

„Also ein Pfund, zwei Schilling und sechs Pence schuldet dein Vater dem Herrn James,“ nahm Herr

Cathmarsen wieder das Wort. „Ist er sonst Niemand etwas schuldig?“

„Nicht, so viel ich weiß,“ erwiederte Jack. „Wer würde auch so armen Leuten, wie wir sind, etwas borgen?“

Herr Cathmarsen ging in das Nebenzimmer, schloß eine Cassette auf, nahm etwas heraus und kehrte dann wieder zu Jack zurück.

„Hier, mein Sohn,“ sprach er, „ist ein Röllchen mit zwanzig Guineen; bringe das deinem Vater, sag' ihm, er möge damit Herrn James befriedigen, möge für deine Mutter ein gutes Lager und einen Arzt besorgen und den Rest des Geldes nach Gutdünken verwenden. Wenn Alles ausgegeben ist, komm wieder zu mir und du sollst entweder von Neuem Geld empfangen, oder ich will dafür sorgen, daß dein Vater Beschäftigung und mit ihr sein gutes Auskommen findet. Hier nimm, mein Knabe!“

Jack blickte mit großen Augen bald auf die Rolle Gold, bald in Herrn Cathmarsen's Gesicht. Sein Elend, seine Armuth hatte ihn den Werth des Goldes bereits kennen gelehrt, und er wußte, wie groß die Summe war, welche sein Wohlthäter ihm schenken wollte. Sein Kopf schwindelte, der Boden schien unter seinen Füßen zu schwanken, und seine Augen verdunkelten sich.

„Herr!“ rief er endlich mit brechender Stimme aus, „liebster, bester Herr, das kann Ihr Ernst nicht sein! So viel Geld wollen Sie mir armen Knaben anvertrauen? Nein, nein, das ist nicht möglich, das kann ich nicht glauben!“

„Ei, du närrisches Kind,“ sagte Herr Cathmarsen

gutmüthig, „bildest du dir ein, ich könne mit deinem Unglücke noch Scherz treiben? Hier nimm das Geld und bringe es deinem Vater.“

„Also wirklich und wahrhaftig wollen Sie es mir schenken?“

„Wirklich und wahrhaftig!“

Da heftete Jack einen Blick der innigsten Dankbarkeit auf Herrn Cathmarsen, einen Blick, den dieser nimmer vergessen konnte, so strahlend von Entzücken und Seligkeit war er. Dann fiel der Knabe seinem Wohlthäter zu Füßen, bedeckte seine Hand mit Küssen und überströmte sie mit den süßesten Freudenthränen.

„Gott vergelt' Ihnen, was Sie an mir, an meinen unglücklichen Eltern thun!“ rief er schluchzend. „Wir können nichts vergelten, wir können nur für Sie beten und Sie als unsern Schutzengel verehren!“

Der mächtige Drang der Gefühle raubte dem beglückten Knaben die Sprache; er vermogte sich gar nicht zu fassen und schluchzte krampfhaft. Der kleinen Mary wurde angst und bange dabei.

„Jack,“ sagte sie, indem sie ihr zartes Aermchen um seinen Hals schlang und seinen Kopf an ihr Herz drückte, „Jack, weine doch nicht so sehr, es ist ja nun Alles gut! Denke doch nur an deinen Vater, was der für eine Freude haben wird, wenn du ihm Hülfe bringst.“

„Ach, mein Gott, ja!“ rief der Knabe, sich zusammenraffend und vom Boden in die Höhe springend. „Hin zu ihm! Ich will laufen, so schnell meine Füße mich tragen können! Ach, du mein großer, gnädiger Gott, wie wird der sich freuen!“

Herr Cathmarsen hielt den Knaben nicht auf. Nach-

dem er die Rolle Gold sorgfältig in der geflickten Tasche desselben untergebracht und die letzten heißen und innigen Ausbrüche von Jacks Dankbarkeit empfangen hatte, drückte er ihm die Hand und rief einem Diener, der den Kleinen begleiten sollte. In der Thür aber drehte sich Jack noch einmal um, stürzte auf die kleine Mary zu, preßte ihr Händchen an die Brust und blickte sie voll dankbarer Liebe an.

„Willst du den armen Knaben nicht vergessen, der jede Stunde und jede Minute für dich beten wird?“ fragte er.

„Nein, Jack,“ antwortete Mary freundlich, „ich werde recht oft an dich denken und mit dem Vater von dir sprechen. Vergiß nur nicht, was der Vater gesagt hat, und komm hübsch wieder, wenn du kein Geld mehr hast. Dann wollen wir zusammen spielen. Hörst du?“

Jack nickte lächelnd unter Thränen. Dann preßte er noch einmal Herrn Cathmarsens Hände an seine Lippen und stürmte endlich mit so beflügelter Eile davon, daß der Diener ihm kaum zu folgen vermogte.

„Der Knabe hat ein dankbares Gemüth und ein frommes Herz,“ sagte Herr Cathmarsen, als Jack sich entfernt hatte. „Wir wollen sehen, was sich in der Zukunft für ihn thun läßt. Wenn sein helles, kluges Auge nicht täuscht, so hat ihm Gott mehr als gewöhnlichen Verstand verliehen.“

„Nimm ihn zu uns, Väterchen,“ schmeichelte Mary; „er soll mein Bruder sein.“

„So schnell geht das nicht, mein gutes Kind; doch mag es sich treffen, daß wir späterhin weiter darüber reden.“

So sprach Herr Cathmarsen und entfernte sich in das Nebenzimmer. Die kleine Mary aber blieb ein Weilchen gedankenvoll stehen, schüttelte ihr Köpfchen, nickte, lächelte freundlich und murmelte endlich vor sich hin:

„Jack ist doch ein guter Junge, und weil er so gut und fromm ist, wird ihn der Vater gewiß noch zu meinem Bruder machen!“

Sprach's, hüpfte zu ihrem Bücherschränkchen, nahm ein schön gebundenes, mit bunten Bildern geschmücktes Buch heraus, setzte sich damit an den Tisch und las darin mit vielem Wohlgefallen. In dem Buche standen so wunderhübsche Geschichten.

Drittes Kapitel.

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Während Jack bettelnd und hungernd auf den Straßen umherlief, saß sein Vater daheim an dem Lager seines schlummernden Weibes und grübelte über sein trauriges Schicksal nach. Er hoffte nichts von Jack's Versuchen, denn er kannte zu gut die Art und Weise, wie sich der große Haufe den Bittenden vom Halse zu schaffen versteht. Er wagte überhaupt nichts mehr zu hoffen, sondern war fest überzeugt, daß er und mit ihm Weib und Kind in den Strudel der Vernichtung hinabgerissen werden würden, ehe denn ein paar Tage verschwunden wären. Düstere und verzweifelte Gedanken stiegen in seiner Seele auf, und der Ver=

sucher pochte gewaltig an sein zagendes Herz. Verlockend sah er im Geiste die Reichthümer der Großen und Mächtigen vor seinen Augen schimmern, und es schien ihm ein Leichtes, sich in den Besitz, wenigstens eines Theils derselben, zu setzen.

„Was ist's denn mehr?“ dachte er. „Die Nacht ist finster, und die Verzweiflung verleiht Muth und Kraft. Hunger und Elend sind ein paar mächtige Helfer, wenn es gilt, Thüren zu erbrechen, über Mauern zu steigen und einen Griff in fremdes Eigenthum zu thun. Der Reiche merkt wohl kaum den Verlust, und dir, deinem Weibe und deinen Kindern wäre geholfen.“ — „Aber auf welche Weise geholfen?“ fragte das mahnende Gewissen. „Ist es nicht besser, den Leib verderben zu lassen und die unsterbliche Seele zu retten? Nicht besser, in Geduld die irdischen Leiden zu ertragen, um der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden? Nein, nein! Weiche von hinnen, Versucher, und du, göttlicher Heiland, neige dich zu mir und erquicke durch deinen Geist meine zagende Seele!“

Ueber solchen Gedanken brütete Davy und rang in gewaltigem Kampfe mit sich selbst, bis endlich die Dämmerung einbrach, und die Schatten des Abends das öde Gemach verdunkelten.

Jetzt schlug die kranke Frau ihre Augen auf, warf sich unruhig auf ihrem ärmlichen Lager umher, und flüsterte noch halb im Schlafe: „Mich hungert!“

Als ob ein Blitzstrahl vor dem unglücklichen Manne niedergefahren wäre, so fuhr er zusammen und entsetzte sich bei diesen zwei Worten. Sein Wehruf ermunterte die Frau vollends, und auch sie erschrak, da sie alsbald

die Wirkung ihrer Klage gewahr ward, die sie noch halb bewußtlos ausgesprochen hatte.

„Ich redete noch im Traume,“ sagte sie bestürzt.

„Ja, aber in diesem Traum wenigstens lag schreckliche Wahrheit,“ erwiederte der Mann, indem er sein schweres Haupt auf die hohle Hand stützte und einen tiefen, lang gezogenen Seufzer ausstieß.

Wohl eine Stunde blieb es nun wieder todtenstill in dem Gemache, und lange wagte die arme Frau es nicht, das drückende Schweigen zu unterbrechen. Endlich gedachte sie ihres Sohnes und fragte nach ihm. Davy gab mit kurzen Worten den nöthigen Aufschluß, und versank dann wieder in seine Träumereien. Die bösen Gedanken nahten ihm wieder in lockender verführerischer Gestalt, und jeder Seufzer der kranken Frau verstärkte den Zauber des Bösen. Davy fühlte, daß er endlich diesem Seelenkampfe werde erliegen müssen, und sprang auf, um mit Gewalt sich seinen Träumereien zu entreißen.

„Willst du mich auch verlassen?“ klagte die Kranke, als sie sah, daß Davy der Thüre zueilte.

„Nein, nein, ich verlasse dich nicht, wie ich auch meinen Gott nicht verlassen will,“ lautete die Antwort. „Ich will nur die Straße ein paar Mal auf und ab gehen; es ist mir so heiß und ängstlich in dem öden Zimmer hier.“

„Davy, Davy, du hast doch nichts Böses im Sinn?“ fragte besorgt die Kranke, welcher ihres Gatten furchtbare Aufregung nicht entgangen war.

„Nein, wahrlich nicht!“ erwiederte Davy. „Ich gestehe, das Böse hätte beinahe die Oberhand über das Gute in meinem Innern gewonnen; aber Gott hat mir

beigestanden, und von Neuem habe ich den Vorsatz gefaßt, nur auf ihn zu vertrauen, und seiner Fügung unser Schicksal anheim zu stellen!“

In diesem Augenblicke schallten rasche Schritte auf der Hausflur, das Brett vor dem Eingange des Gemaches wurde auf die Seite geschoben, und Jack huschte schnell in das Zimmer.

„Vater, Mutter,“ rief er jauchzend aber fast athemlos vom schnellen Laufe, — „Gott hat meinen Ausgang gesegnet! Uns Allen ist geholfen! Zwanzig Guineen bringe ich Euch!“

„Zwanzig Guineen!“ wiederholte der Vater, halb in freudiger Ahnung, halb noch zweifelnd an so überaus beglückendem Ereignisse. „Träumst du, oder bist du wahnsinnig geworden, Jack? Zwanzig Guineen?“

„Ja doch, liebster, bester Vater! Freue dich nur, juble, wie ich gejubelt habe, und danke Gott, wie ich ihm dankte für seine gnädige Hülfe! Sagte ich dir's nicht, als ich wegging, daß der Vater im Himmel das Herz guter Menschen rühren werde? Siehe, er hat Größeres an uns gethan, als ich zu hoffen wagte.“

„Jack, mein Sohn, die Himmelsbotschaft ist also wirklich war? Du täuschest mich nicht? O, mein Gott, dann sei dir Lob und Preis dargebracht aus meiner tiefsten Seele! Aber halt! Knabe, sage mir erst, woher du das viele Geld genommen hast? Ist es in Ehren erworben, klebt kein Verbrechen, keine Sünde daran?“

„Nein, theuerster Vater!“ erwiederte mit heller, glückseliger Stimme Jack. „Nein, kein Verbrechen, keine Sünde, nur der Segen eines guten, herrlichen Men-

schen, der mir voll Mitleids die ganze, große Summe geschenkt hat!"

„Nun, so schenke auch ihm der Herr Segen und Seligkeit dafür!" sprach in Rührung zerfließend der glückliche Vater, und sank freudeweinend an dem Lager seiner Gattin nieder, die er voll Entzücken mit den Armen umschlang, und an sein Herz preßte.

„Ja, nun ist uns geholfen!" rief er aus. „Nun, du armes, leidendes Weib, wirst du Kraft und Gesundheit wieder erhalten, und noch einmal werden wir glückliche Tage sehen! Lauf, Jack! Hole den Arzt, hole Betten, hole Speise und Trank, hole Licht und alles Uebrige, was wir bedürfen! Erst muß die Mutter weich gebettet und erquickt werden, dann können wir weiter von allem Uebrigen reden!"

Jack machte sich von Neuem flink auf die Beine, wurde aber alsbald von seinem Vater zurückgerufen.

„Bleibe du lieber hier, mein Sohn, denn du wirst ohnehin von dem Umherlaufen schon matt und müde sein," sagte er. „Ich will selbst gehen, und das Nöthige besorgen."

Mit beflügelter Eile rannte er davon, und Jack setzte sich neben das Krankenlager seiner Mutter, und erzählte dieser, die vor Freuden schon halb gesund geworden war, die erlebten Abenteuer des Tages. Das war eine gar fröhliche Kunde für die leidende Frau, und mit athemloser Spannung lauschte sie den Worten Jack's. Mittlerweile kehrte der Vater zurück, hoch bepackt mit einer Menge nothwendiger Gegenstände. Drei Männer folgten ihm mit allerlei Hausgeräth, mit Federkissen und Decken, mit Möbeln und Holz, und ehe eine halbe Stunde verging, hatte die Kranke ihr elendes

Strohlager mit einem weichen, warmen Bette vertauscht, und erquickte ihren erschöpften Körper mit einer kräftigen, nahrhaften Suppe. Ein helles Feuer loderte im Kamin und verbreitete eine behagliche Wärme; die zerbrochenen Fenster wurden mit Decken umhangen, um der Zugluft das Eindringen zu verwehren, und auch die Thür ward in der Eile, so gut es gehen wollte, wieder zurecht gemacht. Der Arzt kam, verordnete der Kranken eine heilsame Medicin, gab ihr die besten Hoffnungen, und versprach, binnen wenigen Tagen ihre Gesundheit völlig wieder herzustellen. Das war ein neuer süßer Tropfen in den Becher der Freude, und die bisher so unglückliche Familie verlebte einen über alle Maßen glücklichen Abend. Nur wer schon selbst den bitteren Kelch der äußersten Noth geleert hat, kann ermessen, welche Seligkeit die Herzen unserer Freunde an jenem Abende erfüllte.

„Nun, Jack," sagte endlich der Vater, nachdem der Knabe zu wiederholten Malen seine Leidens- und Freudengeschichte des heutigen Tages wiederholt hatte, — „nun, Jack, wie heißt denn nun aber der herrliche Mann, der unser Aller Retter und Wohlthäter gewesen ist? Nenne mir seinen Namen, damit ich täglich und stündlich für ihn beten und ihn lobpreisen kann!"

Jack erschrack, wurde roth und blaß im Gesichte, rieb mit der Hand seine Stirne, und blickte ganz verdutzt seinen Vater an.

„Großer Gott," antwortete er endlich, „ich habe ja wahrhaftig seinen Namen vergessen. Die kleine Mary nannte ihn mir, aber die große Freude, welche mich nachher beglückte, hat mich ganz verwirrt gemacht, und Alles aus meinem Gedächtnisse verwischt."

„Besinne dich, Jack, besinne dich!“ sagte der Vater; „es wäre mir sehr schmerzlich, wenn du den Mann nicht nennen könntest, der uns so reichlich gesegnet hat. Besinne dich lieber Junge.“

Jack nahm alle seine Gedanken zusammen, blickte auf zur Decke, blickte nieder zum Boden, hielt sich den Kopf mit beiden Händen, und die Angst trieb helle Schweißtropfen auf seine Stirn, — aber er konnte und konnte sich nicht auf den Namen besinnen.

„Es ist ein langer, dreisylbiger Name, das weiß ich noch, und er schwebt mir auch immer auf der Zunge, aber ich kann trotz alles Besinnens nicht wieder darauf kommen. Kattersen, Pattersen, so ungefähr klingt er, aber doch ist er's nicht! Ich mögte mich selbst ohrfeigen über meine Dummheit und Undankbarkeit.

„Nun, beruhige dich nur, Kind,“ tröstete der Vater gutmüthig; „er fällt dir wohl später wieder ein, und jedenfalls wirst du dir die Straße gemerkt haben, in der unser Wohlthäter wohnt. Wir wollen ihn schon finden, und wenn wir Haus bei Haus fragen sollten.“

„Die Straße? die Straße?“ stammelte Jack, die Augen voll Thränen. „Ja, was war es denn für eine Straße? Vater, die hab' ich auch vergessen. In meiner Freude fragte ich nicht darnach, und sprang munter neben dem Diener her, dem ich sagen mußte, wo wir wohnen. Und dabei war es so dunkel, daß ich mir gar nichts merken konnte.“

„Aber Jack, in welcher Gegend der Stadt warst du denn, als unser Wohlthäter dich fand? Das wenigstens wirst du doch wissen?“

„Ach Gott, nein, lieber Vater, das weiß ich auch

nicht," jammerte Jack, der nun vollends aus der Fassung kam. „Damals war ich vor Hunger und Erschöpfung fast ganz von Sinnen, und stockfinster war es auch schon. Ach, was wird die kleine, gute, hübsche Mary sagen, wenn ich mich nun gar nicht wieder sehen lassen kann. Sie wird, sie muß mich für einen undankbaren, elenden, verworfenen Jungen halten, und das bricht mir das Herz! O Gott, wie konnte ich auch nur so unvorsichtig sein? Und was mag unser Wohlthäter von mir denken? O, ich bin ganz elend, ganz elend!"

Der trotz seiner Armuth so zartfühlende Knabe weinte und schluchzte zum Erbarmen, und sein Vater hatte viele Mühe, ihn nur erst zu beruhigen.

„Fasse dich, mein Sohn," sagte er. „Der Himmel, der uns so sichtbarlich geholfen hat, wird auch geben, daß du den trefflichen Mann wieder findest, durch dessen Hülfe so großer Trost, so große Freude in unser Haus eingekehrt ist. Bete zu Gott, daß er dein Gedächtniß stärke, und Alles wird gewiß noch recht gut gehen. Komm, mein Knabe! Sei heiter und fröhlich, und gräme dich nicht um einer Vergeßlichkeit willen, die bei den vorliegenden Umständen wohl Entschuldigung finden mag."

Auch die Mutter vereinigte ihre Tröstungen mit denen des Vaters, und der heftig aufgeregte Knabe beruhigte sich endlich nach und nach. Aber obwohl er nicht mehr weinte und schluchzte, grübelte er doch fortwährend über den Namen seines Wohlthäters nach, und zermarterte sein kleines Gehirn, um ihn in sein Gedächtniß zurückzurufen. Aber wie er auch sann und sann, und Buchstaben aller Art in seinem Geiste zu-

sammenwürfelte, das rechte Verständniß ging ihm nicht wieder auf, und unbefriedigt mußte er sich endlich auf sein Lager niederwerfen. Doch selbst im Schlafe fand er keine Ruhe; Davy hörte ihn mehr als einmal im Traume unzusammenhängende Worte murmeln, die Namen Kattersen, Pattersen, Mattersen glitten oft über des Knaben Lippen, und unruhig wälzte er sich auf seinem Lager umher. Den wirklichen, wahren Namen fand Jack aber doch nicht.

Tage vergingen und Wochen. Davy befriedigte seinen ungestümen Gläubiger, Herrn James, der mit einem seltsam höhnischen Lächeln das Geld in Empfang nahm, bezahlte seine übrigen kleinen Schulden, und gab sich nun alle mögliche Mühe, ein Unterkommen und Arbeit zu finden, um der Noth zu begegnen, die ihm nun eben erst das Messer so hart an die Kehle gesetzt hatte. Er war vernünftig genug, einzusehen, daß der kleine Schatz, welchen Jack von Herrn Cathmarsen bekommen hatte, nicht ewig reichen werde, indem er ohnehin schon durch die zuerst angeschafften, dringend nothwendigen Bedürfnisse bedeutend zusammengeschmolzen war; und andererseits durfte er nicht zum zweiten Male auf so reiche Hülfe in der Noth rechnen, da es ihm sehr unwahrscheinlich schien, daß sich noch einmal ein Menschenfreund, wie Herr Cathmarsen, bereit finden werde, so reichliche Gaben zu spenden. An jedem Morgen ging er aus, und bot, wo er irgend anzukommen hoffen durfte, seine Dienste an. Aber an jedem Abende kehrte er niedergeschlagen zu den Seinigen zurück, da es ihm nimmer und nirgends mit seinen Bemühungen glücken wollte. Seine Frau, die mittlerweile zwar ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, war

gleichwohl noch viel zu schwach, um so schwere Arbeiten, wie waschen und scheuern, zu verrichten, und sie mußte sich daher begnügen, Wolle zu zupfen, Garn zu spinnen, und Strümpfe zu stricken. Damit verdiente sie zwar alltäglich eine Kleinigkeit, aber der Ertrag dieser Arbeiten reichte nicht einmal hin, ihr selber das Bischen täglich Brod zu verschaffen. Jack half der Mutter; aber der lebhafte Knabe brachte mit seinen in solchen Arbeiten ungeübten und ungeschickten Händen auch nicht viel zuwege. Dazu war der Winter mit ungewöhnlicher Strenge eingetreten, und wenn die armen Leute nicht erfrieren wollten, so mußten sie einheizen. Freilich wurde das Brennmaterial so viel wie möglich gespart, und zu einer recht behaglichen Wärme kam es im Zimmer unserer Freunde niemals; aber doch kosteten Holz und Kohlen manchen Pfennig, und des Geldes in Davy's Hause wurde daher von Tage zu Tage weniger, der Sorgen von Tage zu Tage mehr. Schon lugte das Gespenst des Hungers wieder zum Fenster herein, schon war abermals verkauft worden, was irgend entbehrt werden konnte, schon klimmperten nur noch die letzten Pfennige in Frau Davys geleerter Tasche, und noch immer wußte ihr armer Mann weder Rath noch Hülfe zu finden. Da war denn das Leiden wieder groß, und die innigsten Gebete zu Gott vermogten kaum noch die lauten Ausbrüche des Trübsinns und der Schmerzen in die Brust der Armen zurück zu drängen.

Täglich, ja in jeder Stunde, jeder Minute dachte Jack seines Wohlthäters und der Versprechungen, die derselbe ihm gemacht hatte. So leicht wäre ihnen Allen geholfen gewesen, wenn er sich nur auf Herrn Cath=

marsen's Namen, auf die Straße, wo der edle Mann wohnte, hätte besinnen können; aber sein Gedächtniß schien ihn ganz verlassen zu haben, und je höher seine Angst stieg, desto dichter schien der Schleier zu werden der das Verborgene vor seinem geistigen Auge verhüllte.

Mittlerweile kam nun auch langsam der Tag heran, an welchem Herrn James wieder die Miethe gezahlt werden mußte, und Davy konnte sich nicht verhehlen, daß er dießmal kein Mitleiden bei dem erbarmungslosen Manne finden werde. Hatte er ihn doch in der Woche vorher gesprochen, und die Drohungen nicht vergessen, die der Wütherich damals gegen ihn ausgestoßen. In seiner Seele war daher finstere Nacht, und nirgends schien ein Hoffnungsstrahl zu leuchten, der ihn in etwas erquickt oder getröstet hätte.

Was sollte er beginnen, wenn er mitten im Winter, allem Grimm der Kälte preisgegeben, mit Weib und Kind auf die Straße geworfen wurde? Wo sollte er Obdach, wo Nahrung finden? Wie er auch sann und sann, er konnte keine Antwort auf diese Fragen finden, und wurde fast wahnsinnig vor Angst und Sorgen!

Alles und Alles schien ihn aber auch jetzt verlassen zu haben, jedes Unglück schien über ihn hereinbrechen zu wollen, damit er den Kelch des Leidens bis auf den letzten bitteren Tropfen leeren solle. Der Kummer rüttelte von Neuem an der noch schwachen Gesundheit seiner Frau, so daß sie selbst die leichteste Arbeit nicht mehr verrichten konnte; er selbst fühlte sich krank und elend; und Jack, obwohl er nicht klagte und weinte, litt doch auch nicht wenig unter dem Einflusse der Kälte,

und der kaum zur Stillung des Hungers hinreichenden, schlechten und kümmerlichen Nahrung. Der Knabe duldete still, und nur des Abends, wenn er den ganzen Tag über auf den kalten Straßen die Mildthätigkeit fremder Menschen ohne Erfolg angefleht hatte, netzte wohl eine heimliche, stille Thräne die trockene Brodrinde, an der er knusperte. Doch hütete er sich sorgfältig, solchen Zeugen seines Kummers die ohnehin schon tief betrübten Eltern sehen zu lassen.

Da geschah es, daß wenige Tage nach Neujahr Herr James wieder in die Stube trat. Das gewöhnliche höhnische Lächeln spielte um seine breiten, häßlichen Lippen, und eine teuflische Schadenfreude blitzte aus seinen kleinen, grünfunkelnden Augen heraus.

„Davy, mein Junge,“ sprach er, nachdem er sich eine geraume Zeit an der Seelenqual des armen Mannes ergötzt hatte, — „wir haben heute bereits den dritten Januar, und am ersten war die Miethe schon fällig. Wie sieht es nun aus? Liegt das Geld bereit?“

Davy mußte natürlich verneinend antworten, und es gab eine ähnliche Scene, wie jene, welche wir bei Beginn unserer Erzählung schilderten. Dießmal blieb jedoch Herr James unerbittlich, und widerstand selbst den Flehensworten und den Thränen des armen Weibes, das um Erbarmen bettelnd seine Knie umschlang.

„Noch eine Stunde will ich warten,“ sagte der harte Mann, „ist dann das Geld nicht da, so kommen die Constabler, und führen Euch ab! Und damit basta! — Doch,“ fuhr Herr James fort, — „eine

Liebe ist der andern werth, und wollt Ihr mir einen Gefallen thun, so thu' ich Euch wohl auch einen!"

„Sprecht, Herr James, ich bin zu Allem bereit!" rief Davy verzweifelnd aus.

„Gut, gut!" erwiederte Herr James, indem er mit funkelnden Augen seinen Schuldner anstarrte. „In einer Stunde komm ich wieder, und dann wollen wir weiter von der Sache reden. — Sorgt aber dafür, daß wir allein sind," fügte er flüsternd hinzu, damit die Frau und Jack ihn nicht hören sollten. „Was ich Euch zu sagen habe, muß ein Geheimniß bleiben, und paßt nicht für Jedermanns Ohr. Hört Ihr?"

Nach den letzten Worten ging er davon.

Still und traurig blieb die Familie bei einander sitzen und jedes Mitglied derselben dachte darüber nach, welcher Art wohl die Vorschläge sein könnten, die Herr James ihnen machen würde. Der Frau war bange; denn von diesem Manne erwartete sie nichts Gutes. Davy starrte trübsinnig vor sich hin, und Jack hätte sich selbst züchtigen mögen, weil ihm Herrn Cathmarsen's Name durchaus nicht wieder einfallen wollte.

„Vater," sagte er endlich, „die Zeit verrinnt, und ehe wir es uns versehen, wird unser Peiniger wieder da sein. Ich will die kurze Stunde zu einem letzten Versuche anwenden, unseren Wohlthäter wieder aufzufinden. Gelingt er, so ist uns geholfen; gelingt er nicht, nun, so haben wir das Aeußerste versucht, und Gott wird weiter helfen. Ich gehe!"

„Und ich will dich begleiten, da ja ohnehin Herr James den Vater allein sprechen will," fügte die Mutter hinzu. „Es läßt mir ohnehin keine Ruhe in dem engen Zimmer. Hast du nichts dagegen, lieber Mann?"

„Nein, nein," erwiederte Davy. „Geht, versucht euer Heil, und laßt mich allein den Sturm mit dem bösen James bestehen. Einen Sturm aber wird's geben, denn etwas Gutes kann dieser abscheuliche Mensch nicht von mir verlangen."

„Was er auch fordern möge," sagte Frau Davy, „vergiß nicht deinen Gott und deinen Heiland, und bedenke das Wort, was da lautet: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!" Besser ist's, im Elend zu schmachten, als zu schwelgen auf der Heerstraße der Sünde."

„Fürchte nichts, liebe Frau," antwortete Davy sanft, aber fest. „Und wenn er die Schätze Peru's vor mich hin breitete und sagte, sie sollten mein sein als der Lohn einer schlechten That, ich würde die That nimmer begehen. Wenn Herz und Gewissen rein bleiben, so fehlt auch nicht die Hülfe des Herrn, und Er führt doch Alles zu einem herrlichen Ende hinaus."

„Amen! Amen!" sagte Frau Davy. „Da ich dich also sprechen höre, bester Mann, gehe ich mit freudigem Herzen von hinnen."

Sie ergriff Jack's Hand, und verließ mit dem Knaben das Haus. Davy, da er sich allein sah, kämpfte noch einmal einen schweren Kampf mit dem bösen Feinde, der mit verlockender Stimme seine Seele berücken wollte; aber sein guter Engel verlieh ihm den Sieg. Er kniete nieder, faltete seine Hände und betete: „Herr, dein Wille geschehe! Wenn du mich züchtigst, so will ich dich preisen, denn du züchtigst nur, wen du lieb hast. Du wirst des Armen nicht ganz vergessen, und die Hoffnung des Elenden wird nicht verloren sein ewiglich."

Ruhig stand er auf, und erwartete sein in Dunkel gehülltes Schicksal mit Geduld und Ergebung.

Kaum war die Stunde verflossen, so erschien Herr James wieder, und sein tückisches Auge funkelte triumphirend, als er seinen Schuldner allein fand. Er glaubte schon, gewonnen Spiel zu haben, und warf nun schlau seine Netze aus, um das Opfer seiner Bosheit vollends in seine Gewalt zu bekommen.

„Davy, mein alter Junge,“ sagte er mit angenommener Treuherzigkeit, „es freut mich, daß ich Euch allein finde, und wenn Ihr Euch nun meiner Leitung anvertrauen wollt, so soll Euer Elend noch vor morgen sein Ende erreicht haben. Ja ja, mein Junge! Blicke mich nur nicht so verwundert an, ich meine es gut mit dir, und will dir helfen! Dein elendes Schicksal hat mich schon lange gedauert! Mußt dich da hinquälen von einem Tage zum andern, du armer Teufel, und hast jahraus, jahrein nicht eine einzige vergnügte Viertelstunde! Das muß anders werden, Davy!“

„Aber wie kann es anders werden?“ erwiederte der arme Mann. „Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand, um mein Loos zu verbessern, aber nimmer hat es mir glücken wollen.“

„Ja, mein Junge, du hast es eben nicht auf die rechte Weise angefangen,“ antwortete Herr James. „Sieh' einmal mich an! Ich war elend, arm, hülflos und hungernd, wie du; ich mußte betteln, um mein erbärmliches Leben zu fristen, und habe doch manch' liebes Mal mit knurrendem Magen mein elendes Lager aufgesucht. Während ich mich nun schlaflos auf der Streu umherwälzte, kamen mir allerlei kluge Gedanken,

und ich war nicht faul, ihnen nachzuhängen. Endlich entschloß ich mich, einige wohl angelegte Pläne auszuführen, und siehe da, weil sie mit Schlauheit ausgedacht und mit Kühnheit angegriffen wurden, so gelangen sie auch. Ich kam zu Gelde, sammelte mit der Zeit ein schönes Sümmchen, und wurde am Ende, was ich jetzt bin, nämlich ein wohlhabender, respektabler Mann, dem es niemals weder an einem guten Bissen noch an einem guten Schlückchen fehlt. Mach' es, wie ich, Davy, und du kannst alle Welt auslachen."

„Aber wie machtet Ihr es, James?" fragte Davy. „Ich muß doch Eure Wege erst kennen lernen, bevor ich sie betreten kann."

„Ich will Euch Alles entdecken, Davy," sagte der Versucher mit leiserer Stimme, nachdem er vorsichtig umher geschaut hatte, ob auch kein Lauscher in der Nähe sei; — „aber erst schwört mir einen heiligen Eid, daß Ihr keinem Menschen ein Sterbenswörtchen von dem verrathen wollt, was ich Euch sagen werde."

„Ich bin kein Verräther, James," erwiederte Davy. „Was es auch sei, nur immer frisch heraus mit der Sprache."

„Nein, nein! Keine Sylbe, ehe Ihr nicht geschworen habt," erwiederte der Versucher. „Werdet doch nicht denken, Davy, daß ich so eselhaft dumm sein werde, Euch in die Karten blicken zu lassen, ehe mein Spiel nicht gesichert ist. So schwört denn, und werdet glücklich, oder schwört nicht, und bleibt ein armseliger Tropf Euer Lebenlang!"

Davy schwankte, und James fuhr eifriger fort, indem er mit den Händen in der Luft umherfocht:

„Sei doch kein Narr, mein Junge, und nimm Ver=

nunft an! Du kannst immer noch thun, was du willst, kannst meine Vorschläge annehmen oder ablehnen nach Gefallen; — ich aber gebe mich ganz und gar in deine Hand, und muß also eine Sicherheit haben, daß ich nicht verrathen werde. Siehst du denn das nicht ein?"

Davy ging unruhig im Zimmer auf und ab, ohne, wie es schien, zu einem Entschlusse kommen zu können. Doch entschied er sich zuletzt, den Schwur zu thun, da es ihm ja auf keine Weise Nachtheil bringen konnte. James sprach ihm den Eid vor, und Davy sprach ihn nach Wort für Wort.

Beide waren so sehr in dieses Werk vertieft, daß sie nicht hörten, wie die Thür draußen aufging, und leise Schritte auf der Hausflur raſſelten. Jack aber, der in das Haus getreten war, vernahm die Stimmen der beiden Männer im Gemach, wagte es nicht, ihr Gespräch zu unterbrechen, und kauerte sich still in einer Ecke der Hausflur nieder. Anfänglich horchte er nicht auf das Gespräch der beiden Männer, obwohl er jedes Wort, was sie sprachen, verstehen konnte. Bald aber vernahm er Einiges, was seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch nahm, näherte sich endlich leise der Thür, und lauschte athemlos und ohne Bewegung, als ob er in eine Bildsäule verwandelt wäre.

„Nun, Davy," sagte James, „da Ihr den Eid geleistet habt und auf ewig ein verlorner Mann seid, wenn Ihr mich zu verrathen wagt, sollt Ihr Alles wissen und auch erfahren, zu welchem Ende ich für heute Nacht Euren Beistand begehre. Wenn Ihr vernünftig seid, wird es Euer Schade nicht sein. Siehst du, alter Junge, ich habe, seit ich klug geworden bin,

zu Fristung meines Lebens weiter nichts gethan, als die Geldbeutel der reichen Leute bald auf diese, bald auf jene Weise ein wenig leichter gemacht.“

Davy fuhr ein wenig zurück; doch faßte er sich augenblicklich wieder, da er von Anfang an kaum etwas Besseres erwartet hatte.

„Also geraubt und gestohlen habt Ihr, Herr James?“ sagte er.

„Pfui!“ erwiederte der Versucher mit einem höhnischen Lachen; „wer wird der Sache einen so häßlichen Namen geben? Ich habe nur genommen, was mir von Rechtswegen eigentlich zukam, denn sieh’, mein Junge, die Welt ist nicht dazu geschaffen, daß sich einige Wenige mästen und in Reichthum schwelgen sollen, während die Mehrzahl der Menschen hungert und in Armuth schmachtet. Ich habe blos wieder genommen, was die Reichen durch Listen und Ränke sich im Laufe der Zeiten angemaßt haben. Siehst du das nicht ein?“

Davy antwortete nicht, sondern wendete sich ab, um den Abscheu zu verbergen, welchen die frechen Worte des Bösewichts in seiner Seele erweckt hatten. James aber glaubte noch immer, daß der arme Mann mit Freuden in seine Vorschläge eingehen werde, und fuhr fort:

„Heute Nacht könnten wir Beide, wenn du nur ein wenig Muth und Entschlossenheit hättest, einen Hauptstreich ausführen. Dir wäre für alle Zeiten geholfen, und ich selbst hoffe bei der Geschichte so viel zu verdienen, daß ich den Rest meiner Tage in Ruhe und Gemächlichkeit verleben kann. Sage, darf ich auf dich rechnen?“

„Sprich!“ erwiederte Davy, der die Schlechtigkeit des Bösewichtes ganz kennen lernen wollte.

„In der Regentstraße,“ fuhr James leiser fort, indem er sich dicht an Davy herandrängte und unstät die Augen umherrollen ließ, — in der Regentstraße wohnt ein reicher, reicher Kauz, ein Kaufmann, der immer ungeheure Summen Geldes in seinem Geschäftslokale liegen hat. Seit langer Zeit schon habe ich den Plan mit mir umhergetragen, die schwere Cassette des Nabobs ein wenig leichter zu machen; aber allein wagte ich das Werk nicht zu vollbringen, da jederzeit ein Handlungsdiener in einer Kammer neben dem Comptoire schläft. Zu Zweien macht sich die Sache besser; du und ich können den Burschen, wenn er aufwachen sollte, leicht überwältigen, und wenn er schreit, gibt es Mittel, ihn stumm zu machen. Uebrigens wird man ihn kaum hören können. Ich habe das ganze Haus genau auskundschaftet und weiß, daß der Herr mit seinen Dienern im oberen Stockwerke schläft. Der Wächter im Comptoire müßte eine gute Lunge haben, wenn er jene aus dem Schlafe aufschreien wollte. Haben wir ihn aber erst überwältigt und geknebelt, dann brauchst du nur einen Griff unter die schweren Goldstücke in die Kasse zu thun, und hast dann für den Rest deines Lebens genug. Verstehst du mich, Davy? Tausende von Goldstücken sind in solchem Beutel enthalten.“

„Ich verstehe Euch wohl, Herr James,“ antwortete Davy, der bereits den festen Entschluß gefaßt hatte, das Vorhaben des Elenden zu verhindern. „Aber sagt, wie sollen wir in das Haus hineinkommen?“

James lachte frech. „Hältst du mich für solchen Neuling in der Kunst, daß du denkst, ich wüßte für solche Kleinigkeit keinen Rath?“ fragte er. „Da sieh’ her,“ fügte er hinzu, und langte ein Bündel Dietriche, Schlüssel und andere Werkzeuge aus seiner Tasche. „Diesen Wünschelruthen widersteht kein Schloß und kein Riegel. Jetzt fackele aber nicht länger, Kamerad, sondern schlag ein! Willst du mir bei dem Geschäftchen Hülfe leisten oder nicht?“

„Sagt mir erst, wie der Mann heißt, auf den es gemünzt ist,“ erwiederte Davy. „Ich möchte doch nicht gerne blindlings zu solchem Werke schreiten.“

James bedachte sich einen Augenblick, ehe er diese Frage beantwortete. Es schien, als ob er eine Ahnung habe, daß er verrathen werden könne. Nach kurzer Ueberlegung indeß beschloß er, nicht länger hinter dem Berge zu halten, denn er hielt es für unmöglich, daß ein so armer Teufel, wie Davy, den er überdieß jeden Augenblick in das Schuldgefängniß werfen lassen konnte, eine so günstige Gelegenheit, seine Umstände zu verbessern, von der Hand weisen würde. Aber dennoch täuschte sich der Bösewicht. Davy wollte den Namen nur wissen, um dem Manne, welcher mit der Beraubung bedroht ward, eine Warnung zukommen zu lassen, mochte dann auch aus ihm werden, was da wolle.

„Nun, Davy,“ sagte Herr James endlich, „so sollt Ihr denn Alles wissen, damit Ihr seht, daß ich Euch traue und es gut mit Euch meine. Der Mann heißt Cathmarsen!“

Ehe Daby antworten konnte, erschallte draußen auf der Hausflur ein leiser Schrei, der den Bösewicht James vom Kopf bis zu den Zehen erzittern machte.

Hurtig sprang er an die Thür, öffnete sie, und gewahrte — niemand. Mit Blitzesschnelle war Jack davon gelaufen, als er unwillkührlich seine Gefühle durch den Schrei verrathen hatte, und befand sich schon außer dem Hause in einem sicheren Versteck, als James auf die Flur trat.

„Was war das?“ fragte er Davy, der den Schrei ebenfalls vernommen und seines Sohnes Stimme erkannt hatte. „Man wird uns doch nicht behorcht haben? Habt Ihr nichts gehört?“

„Ich hörte einen Knaben schreien, das ist Alles,“ erwiederte Davy. „Was ist dabei zu verwundern?“

„Ei, zum Henker! er schrie hier auf der Flur!“ sagte James.

„Da täuscht Ihr Euch wohl, Herr,“ antwortete Davy. „Der Ruf kam wohl von der Straße her. Wer sollte denn hier in's Haus kommen, um uns zu behorchen?“

James, ohne sich an Davy zu kehren, durchsuchte das ganze Haus von oben bis unten; da er aber gar nichts Verdächtiges fand, gab er sich endlich auch zufrieden, und stimmte der Meinung Davy's bei. Beruhigt kehrte er in die Stube zurück, und knüpfte das unterbrochene Gespräch wieder an.

„Nun, wie ist's, Davy?“ fragte er. „Wollt Ihr an dem Geschäfte Theil nehmen oder nicht?“

„Gebt mir Frist zur Ueberlegung,“ erwiederte Davy, der Zeit gewinnen und seinen schlimmen Gast sich vom Halse schaffen wollte. „Wer kann sich wohl so schnell zu einem so gefährlichen Werke entschließen?“

„Wie? Ihr zögert noch?“ fragte James mit einem tückischen Blicke. „Nicht also, Kamerad! Entweder

Ihr seid mein Helfer über Nacht, und macht Euch zu einem glücklichen Kerl, oder ich lasse Euch in das Gefängniß werfen, und führe meinen Plan allein aus. Besinnt Euch kurz und entschließt Euch rasch. Nimm dich in Acht, Kamerad, sag' ich! ich lasse keinen Spott mit mir treiben! Denke auch nicht, mich zu hintergehen, denn, beim Satan, ich werde dich daran zu hindern wissen. Ja, ja, ich habe mich wohl vorgesehen! Erstens bindet dich dein Schwur, und dann — auf meinen ersten Ruf zum Fenster hinaus erscheinen die Constabler, die dich fassen und festnehmen werden."

Davy erschrak, denn solche auf alle Fälle berechneten Vorsichtsmaßregeln hatte er nicht erwartet, nicht vermuthen können. Sein bleiches Gesicht verrieth dem Versucher seine geheimen Gedanken, und dieser erkannte, daß er von Davy nichts mehr zu hoffen hätte. Eine ungeheure Wuth erfaßte ihn, und der Grimm trieb ihm alles Blut in's Gesicht.

„Sprich!" schrie er, „zu was hast du dich entschlossen?"

„Zur Redlichkeit!" erwiederte Davy, der jetzt, da er sich durchschaut sah, nicht länger hinter dem Berge halten wollte. „Ja, ich verwerfe deine Vorschläge, und halte fest an dem, was ich für Recht erkenne. Thu' nun dein Schlimmstes an mir. Steht es auch in deiner Macht, meine Glieder in Fesseln zu schlagen, nimmer wird es dir gelingen, meine Seele in den Pfuhl des Verderbens zu ziehen. Schwelge du in deinem räuberisch erworbenen Gute, ich beneide dich nicht; denn trotz meiner Armuth, trotz meines Elendes, trotz des Gefängnisses, das mich angähnt, trotz des Kummers, der mich und mein armes Weib zu Boden drückt, bin

ich doch glücklicher als du, der du die Strafe Gottes und die Gerechtigkeit der Menschen fürchten mußt. Mein Gewissen ist rein, und das erhebt mich über die Schläge des Schicksals. Was ich dir schwur, werde ich halten; aber denke nicht, daß du darum der Vergeltung entrinnen wirst. Der Herr spricht: „Nähmest du auch die Flügel der Morgenröthe und flöhest an's äußerste Meer, so würde dennoch meine Hand dich finden und meine Rechte dich halten."

Wüthend packte James den armen Davy an der Brust, schüttelte ihn gewaltig, biß die Zähne zusammen, und murmelte einen Fluch darüber, daß er sich hatte überlisten lassen. Seine Hand zückte sogar nach einem Messer, das er verborgen unter seinen Kleidern trug, und ein mordlustiger Blick funkelte aus seinen Augen. Doch besann er sich eines anderen, schleifte Davy hinter sich her an das Fenster, damit er nicht entrinnen könne, und rief mit lauter Stimme nach seinen Häschern. Augenblicklich kamen dieselben an, fesselten Davy, der ohne ein Wort zu sprechen, Alles widerstandslos mit sich geschehen ließ, und führten in ihrer Mitte den Unglücklichen mit sich fort. Höhnisch blickte James ihm nach. Als er ihn aber nicht mehr sehen konnte, verschwand der Hohn aus seinem Gesichte, und grimmig knirschte er mit den Zähnen.

„Verdammt!" murmelte er; „der tugendhafte Hallunke läßt mich im Stiche! Was soll ich nun beginnen? Am besten wär's, ich unterließe die Sache! Aber das Feuer brennt mir auf den Nägeln, und Geld muß ich haben, wenn ich morgen nicht hungern will, wie der armselige Schlucker Davy. Ich wage das Stückchen allein, mag daraus werden, was da will!

Wenn der Wächter schreit — nun, dann muß ihn eben das Messer still machen. Steht es mir doch selber hart an der Gurgel!"

Bei den letzten Worten verließ er das Haus, ging schnell die Straße hinauf, und verschwand bald in dem wogenden Gewühle der Menschen.

Viertes Kapitel.

Der gottlosen Arm wird zerbrochen, aber der Herr erhält die Gerechten.

Von seinem Verstecke aus hatte Jack gesehen, wie sein Vater in Fesseln und Banden von den Gerichtsdienern davon geführt worden war. Der Anblick schmerzte ihn, aber dennoch blieb er guten Muthes, da er wußte, daß Hülfe und Errettung aus der Schmach nahe war. Kannte er ja doch nun den Namen seines freundlichen Wohlthäters! Wie ein Blitzstrahl hatte es ihn durchzuckt, als James Herrn Cathmarsen nannte. Das waren ja eben die drei Sylben, die ihm trotz allem Sinnen und Grübelns nicht hatten einfallen wollen! Vor Freuden hatte er laut aufgejauchzt und dann schnell die Flucht ergriffen, um von James bei dem Lauschen nicht ertappt zu werden.

In seinem Verstecke rief er Alles in sein Gedächtniß zurück, was James gesprochen hatte, und unerschütterlich fest stand der Vorsatz in seinem Herzen, zu Herrn Cathmarsen zu gehen, ihn von dem Vernommenen

zu unterrichten, und ihn vor dem Einbruche des Bösewichtes James zu warnen. Er wäre schon fortgerannt, um sein Vorhaben in's Werk zu setzen; doch wollte er nur erst die Rückkunft der Mutter erwarten, die im Gedränge einer belebten Straße von seiner Seite gerissen worden war, wollte ihr das Nothwendige mittheilen, um ihr die unnöthige Angst um das Schicksal des Vaters zu ersparen, und endlich ihr die Kunde entdecken, die ihn selbst so außerordentlich glücklich gemacht hatte.

Er brauchte nicht lange zu warten. Kaum war James um die nächste Ecke verschwunden, da kam Frau Davy langsam die Straße herauf gegangen und begab sich in das Haus. Jack eilte ihr nach.

„Mutter!“ rief er der Trauernden zu, indem er in ihre Arme stürzte, — „Mutter, ich habe dir eine freudige Kunde zu bringen.“

Und mit beflügelten Worten erzählte er das Vorgefallene, und weckte in dem Herzen der Mutter die gleichen freudigen Gefühle, die sein eigenes Innere erfüllten.

„Um den Vater brauchst du gar keine Furcht zu haben, Mütterchen,“ fuhr er fort. „Du sollst sehen, daß Herr Cathmarsen ihn noch vor Abends oder doch morgen in aller Frühe aus der Haft befreit, und dann werden wir Alle noch recht glückliche und heitere Tage erleben.“

„Ja, dem Vater droben sei Dank, der mit diesem Hoffnungsstrahle die Nacht unserer Betrübniß erhellt hat,“ sagte die glückliche Mutter, indem sie voll freudiger Andacht die Hände faltete und mit einem strahlenden Blicke nach oben sah. „Herr, Herr, deine Güte

reicht, so weit der Himmel ist, und so weit die Wolken gehen! Du bist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilfst Allen, die ein zerschlagen Gemüth haben! Habe Lob und Preis und Dank für deine Gnade ewiglich!“

„Mein guter Knabe,“ fuhr die Mutter, zu Jack gewendet, fort, „wenn du denn gewiß weißt, daß Herr Cathmarsen dein Wohlthäter ist, so säume nicht, zu ihm zu gehen, seine Hülfe zu erbitten, und ihn vor der Schlechtigkeit des bösen James zu warnen. Der Abend wird bald hereindunkeln, und die Zeit drängt. Eile, eile, damit du nicht zu spät kommst.“

„Geh' mit, Mutter,“ sagte Jack. „Gewiß, Herr Cathmarsen wird sich freuen, wenn er dich sieht.“

„Und wenn nicht, so ist es doch mir ein süßes Gefühl, ihm aus dem Grunde meines Herzens für die Wohlthat zu danken, durch welche er uns Alle aus dem Abgrunde des Verderbens entrissen hat. Ich gehe mit dir, mein Sohn.“

Und Beide machten sich ohne längeres Zögern auf den Weg. Da Jack die Straße, in welcher Herr Cathmarsen wohnte, jetzt wußte, machte es ihm nun wenig Schwierigkeiten, das Haus desselben aufzufinden. Glatt wie ein Aal wand er sich durch das Gedränge der Leute, zog die Klingel am Hause Herrn Cathmarsens, und wurde alsbald eingelassen. Der Diener, welcher ihn nach Hause bringen mußt, als er das erste Mal Herrn Cathmarsen besucht hatte, öffnete ihm, und erkannte ihn auf den ersten Blick wieder.

„Ei, Jack, bist du es?“ rief er erfreut. „Wie werden sich der Herr und die kleine Miß Mary freuen, wenn sie dich wiedersehen! Miß Mary hat schon oft



von dir gesprochen und sich beklagt, daß du gar nicht wiederkömmst. Aber wer ist die Frau, die du bei dir hast."

„Das ist meine Mutter," erwiederte Jack. „Sie will sich bei Herrn Cathmarsen für seine Güte bedanken, und darum hat sie mich begleitet. Ist der Herr daheim?"

„Ja, lieber Knabe," versetzte der Diener, der sich ehrerbietig vor Jack's Mutter verneigt hatte.

„Nun, dann führt uns schnell zu ihm, denn ich habe ihm wichtige Entdeckungen zu machen."

„Ich will dich und deine Frau Mutter melden, lieber Jack; geh' indeß nur in das Zimmer da."

Der Diener sprang hurtig treppauf, während Frau Davy und Jack in das angewiesene Zimmer traten, und mit klopfendem Herzen Herrn Cathmarsens Ankunft erwarteten. Keine zwei Minuten vergingen, so hörten sie von oben her einen freudigen Ruf zu sich dringen, leichte Schritte huschten geschwind die Treppe herab, die Thür wurde geöffnet und die kleine Mary flog mit fröhlichem Gesichte in das Gemach hinein.

„Jack, mein lieber guter Jack, so bist du denn endlich doch noch gekommen," rief sie vergnügt, indem sie herzlich seine Hand drückte und ihn mit leuchtenden Augen ansah. „Du böser Knabe, wo bist du so lange geblieben? Vater und ich haben dich schon längst erwartet, und ich glaubte schon, du hättest uns längst vergessen."

„Nein, nein! Keine Stunde, keine Minute habe ich dich und deinen guten Vater vergessen," erwiederte Jack, dem vor Rührung die Augen voll Thränen standen. „Immer und immer habe ich Euer gedacht, und

du wirst mich auslachen, wenn du hörst, warum ich nicht kommen konnte.“

„Und warum konntest du nicht?“

„Ei, Mary, weil ich in der Freude über das viele Geld, was mir dein Vater schenkte, seinen Namen vergessen hatte!“

„Was du sagst, Jack! Nun freilich, da konntest du natürlich nicht kommen,“ erwiederte lächelnd Mary. „Aber wie hast du ihn denn jetzt erfahren, Jack?“

„Das muß ich deinem Vater sagen, Mary; denn es ist auf eine ganz wunderliche Weise geschehen. Komm', liebes Mädchen! Bringe mich und meine Mutter zu ihm.“

„Das ist deine Mutter, Jack?“ fragte die Kleine, jetzt erst die blasse Frau gewahr werdend, die mit inniger Liebe auf die beiden Kinder niederblickte. „Warum hast du mir das nicht gleich gesagt, du unartiger Junge! Nun wird deine Mutter böse sein, weil wir sie so lange warten ließen.“

„O nein, mein herzensliebes, gutes Kind,“ sagte Frau Davy, indem sie sich zu der Kleinen niederbeugte, und sie innig an ihre Brust drückte. „Ich habe mich unaussprechlich gefreut, daß du meinen Jack so lieb hast.“

„Und dich will ich auch lieb haben,“ plauderte die Kleine fröhlich. „Du hast den Jack so gut und fromm gemacht, und da bist du gewiß auch recht fromm und gut! aber kommt nun; wir wollen rasch zum Vater gehen, der schon auf uns wartet.“

Sie hüpfte voran, mit leichten Schritten die Treppe hinauf, und führte Jack mit seiner Mutter in das Gemach, welches dem Knaben von früher her schon bekannt

war. Herr Cathmarsen blickte ihn mit freundlichem Auge und so voller Liebe an, daß die Rührung über so große Güte ihn ganz überwältigte. Er eilte auf Herrn Cathmarsen zu, fiel zu seinen Füßen nieder, ergriff eine seiner Hände, und überströmte sie mit Thränen. Herr Cathmarsen streichelte freundlich seinen blonden Lockenkopf.

„Beruhige dich, lieber Knabe,“ sagte er, indem er ihn mit der andern Hand aufzurichten versuchte.

Ehe ihm aber dieß gelang, kniete schon eine zweite Gestalt zu seinen Füßen, und vereinigte ihre Thränen mit denen Jack's „Dank, tausend Dank aus meiner innersten Seele,“ sagte Frau Davy mit vor Rührung halb erstickter Stimme. „Sie haben uns Alle dem bittersten Elende entrissen, mußten uns Alle für undankbar halten, und empfangen uns dennoch jetzt so gütig, so freundlich! Gott, der Herr segne Sie und schütte das Füllhorn seiner Gnade über Sie aus!“

Herr Cathmarsen, selbst innig ergriffen von diesen lebhaften Aeußerungen tief gefühlten Dankes, hatte Mühe, die aufgeregten Gemüther erst wieder zu beruhigen. Doch gelang es ihm endlich, und auf Anfragen erzählte Jack nun, wie es ihm seit der letzten Zusammenkunft ergangen sei, und welche Ereignisse die Veranlassung wären, welche ihn von Neuem in das Haus Herrn Cathmarsens geführt hätten. Herr Cathmarsen hörte ihn aufmerksam an, und erschrak nicht wenig, als er die Gefahr vernahm, die so nahe über seinem Haupte geschwebt hatte.

„Großer Gott,“ rief er aus, — „wie überschwänglich vergiltst du eine kleine Wohlthat! Wisse, Jack, vernehmen Sie, liebe Frau Davy, wenn es dem Böse-

wichte James heute Nacht gelänge, in mein Comptoir zu dringen, den Wächter zu überwältigen, und sich meiner Kasse zu bemächtigen, so würde ich morgen ein armer Mann, ein von Allem entblößter Bettler sein. Mein ganzes Vermögen, und außerdem noch ungeheure Summen, die mein Credit mir verschaffte, liegen gerade jetzt in meiner Kasse, weil ich morgen ein bedeutendes Geschäft, welches mir großen Gewinn bringt, damit machen wollte und noch will. Du hast mich vor dem Streiche geschützt, der mich treffen sollte, Jack, und so mit wucherischen Zinsen die kleine Schuld bezahlt, die ich dir aufgebürdet hatte. Morgen wollen wir mehr davon reden; heute wollen wir zunächst Sorge tragen, deine Warnungen zu benützen, mein Hab und Gut zu retten, und den Bösewicht, der mich verderben wollte, um sich zu bereichern, für jetzt und für die Folge unschädlich machen. Der Abend dämmert schon, und es ist also keine Zeit zu verlieren."

„Wollen Sie auch meines armen Vaters, der im Gefängnisse schmachtet, eingedenk sein, Herr Cathmarsen?"

„Gewiß will ich das, mein theurer Knabe," erwiederte Herr Cathmarsen. „Morgen in aller Frühe soll er aus seiner Haft erlöst werden. Es würde schon heute geschehen, wenn wir in diesem Falle nicht Verrath zu fürchten hätten. Ich vermuthe nämlich, daß James noch einen Versuch zu machen gedenkt, die Standhaftigkeit deines wackeren, gottesfürchtigen Vaters zu erschüttern, und zum Handlanger seiner schlechten That zu erniedrigen. Vielleicht glaubt der Bösewicht, daß die Haft den starken Geist deines Vaters gebrochen hat, und daß er sich jetzt, nachdem er die Macht seines

Gläubigers erfahren mußte, eher entschließen werde, auf seine elenden Pläne einzugehen. Wenn er nun deinen Vater nicht im Gefängnisse fände, so müßte er jedenfalls vermuthen, daß seine Absicht durchschaut ist, und würde ohne Zweifel die Vollbringung seiner That bis zu gelegener Zeit aufsparen. Nein, nein, der Bösewicht muß in seinen eigenen Schlingen gefangen und der strafenden Gerechtigkeit überliefert werden. Siehst du das ein, Jack?“

„Ja, Herr, das sehe ich ein, und muß Ihnen vollkommen beistimmen, so schmerzlich es mir auch ist, meinen armen Vater seiner Angst und seinen Sorgen nicht entreißen zu können. Noch eine kurze Nacht, und er wird ja glücklich sein, wie wir!“

„Wenn er nur den Fallstricken entgeht, die der Böse ihm legt!“ seufzte Frau Davy. „Aber gewiß, er wird es!“ setzte sie nach kurzem Bedenken freudig hinzu. „Ich kenne seine Gesinnung, seine Frömmigkeit. Er wird, wie er selbst erst vor Kurzem noch sagte, mit Freuden den sterblichen Leib verderben lassen, um seine unsterbliche Seele zu retten. Er wird fest halten an Gott und Christus!“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick,“ fügte Herr Cathmarsen mit voller Ueberzeugung hinzu. „Ein Mann, wie Davy, wird keiner Versuchung des Bösen erliegen. Aber die Zeit drängt, und wir müssen handeln, statt zu plaudern. Sie, liebe Frau Davy und du, Jack, bleiben natürlich in meinem Hause hier, um es nicht wieder zu verlassen. Nehmt Euch meiner kleinen Mary ein wenig an, während ich gehen und die nöthigen Anordnungen treffen will, uns gegen die Arglist des Bösen zu sichern. Vor Nacht bin ich wieder hier.“

Herr Cathmarsen griff nach Stock und Hut, und während Mary und Jack unter Aufsicht der Frau Davy fröhliche Spiele spielten, begab er sich in das Polizeigebäude, machte die Anzeige von dem bevorstehenden Einbruche in sein Haus, und empfing von dem Polizeiminister die Versicherung, daß nichts verabsäumt werden würde, um die That zu verhindern, und des Thäters habhaft zu werden.

„Begeben Sie sich einstweilen ruhig wieder nach Haus, Herr Cathmarsen, und kümmern Sie sich weiter um nichts. Wollen Sie meinem Rathe folgen, so lassen Sie Ihre Gelder aus dem Comptoire an eine andere sichere Stelle schaffen, und warten Sie dann ab, was von unserer Seite geschehen wird. Noch vor zehn Uhr Nachts werden Sie ein Weiteres von mir hören.“

Herr Cathmarsen dankte dem Richter, empfahl sich, und kehrte nach Hause zurück, woselbst er mit Hülfe seiner Dienerschaft die schwere Kasse in das obere Stockwerk seines Hauses schaffte. Dann begab er sich zu Frau Davy und den Kindern, ergötzte sich an den Spielen der letztern, unterhielt sich mit der Frau, und erwartete so in Geduld die ferneren Schritte, welche der Richter in seiner Angelegenheit thun würde.

Die Uhr schlug zehn, und im gleichen Augenblicke wurde von außen die Glocke gezogen. Der Diener öffnete, und erblickte einen fremden, bärtigen Mann, der sofort zu Herrn Cathmarsen geführt zu werden verlangte. Hier zeigte sich, daß der Fremde ein Offizier der Polizei war. Nachdem er Herrn Cathmarsen seine Papiere und Ordres vorgelegt hatte, theilte er dem-

selben die Pläne und die auszuführenden Befehle des Richters mit.

„Ihr Haus sowohl," sagte er, „als alle Zugänge zur Straße sind von meinen Leuten besetzt und umringt, so daß es dem Diebe unmöglich gemacht worden ist, zu entkommen. Wir würden ihn fangen können, ehe er nur mit einem Fuße Ihr Haus betreten hätte. Das aber ist keineswegs unsere Absicht; denn der Bösewicht soll während der That und in Ihrem Hause ergriffen werden. Zu diesem Ende würde es uns erwünscht sein, einige Mannschaft in Ihrem Gebäude und in der Nähe des Comptoirs verbergen zu können, und ich habe den Auftrag, Sie um diese Erlaubniß zu ersuchen."

„Mein ganzes Haus steht zu Ihrem Befehle," erwiederte Herr Cathmarsen. „Verfahren Sie ganz nach Ihrem Wohlgefallen."

Der Offizier beurlaubte sich nun, kehrte aber nach wenigen Minuten mit sechs handfesten Leuten zurück, die theils im Comptoire selbst, theils vor der Thüre desselben aufgestellt wurden. Der Offizier und Herr Cathmarsen wiesen den Leuten die besten Plätze an, empfahlen ihnen Ruhe und Besonnenheit, und begaben sich dann wieder in das obere Stockwerk, nachdem der Offizier den strengen Befehl gegeben hatte, ihn augenblicklich davon zu benachrichtigen, wenn irgend etwas Wichtiges vorfallen würde.

Eine Stunde etwa blieb die Gesellschaft oben zusammen. Dann gingen die Kinder und Frau Davy zur Ruhe, und nur Herr Cathmarsen blieb zurück, um dem Offizier Gesellschaft zu leisten. Dieser empfahl die größte Stille, und bat, daß, wie gewöhnlich, alle

Lichter im Hause ausgelöscht werden mögten, damit nicht der mindeste Verdacht erregt werden könnte. Alles geschah nach seinen Worten; bald vernahm man im ganzen Hause nicht das mindeste Geräusch mehr, und Alles schien, wie ausgestorben.

Stunde auf Stunde verging; die noch immer belebten Straßen wurden leerer, und die stille Mitternacht kam heran. Nur selten noch schallte der Fußtritt eines nächtlichen Wanderers von dem Straßenpflaster herauf, die Gaslicher, welche die Straße erleuchteten, verloschen, und die dichteste Finsterniß ruhte endlich schweigend auf der großen, schlummernden Stadt.

„Wenn er nur kommt!“ sagte Herr Cathmarsen leise zu dem Lieutenant.

„Sein sie unbesorgt mein Herr,“ versetzte dieser. „Selten brechen die Diebe vor der ersten Morgenstunde ein.“

Eben schlug es eins auf den Thürmen der Stadt, und die beiden Männer schwiegen von Neuem. Der Offizier aber rückte leise seinen Stuhl in ein Erkerfenster, von welchem aus er einen Theil der Straße übersehen konnte. Nach einem Weilchen lauschte er angestrengt, und rief endlich Herrn Cathmarsen flüsternd zu, näher zu treten.

„Ich glaube, der Hallunke kommt die Straße herauf,“ sagte er. Trotz der Finsterniß glaube ich einen Schatten zu bemerken, der leise und eilig dicht an den Häusern hinschlüpft. Sehen Sie, er kommt immer näher — ob er wohl vorübergeht — nein — da steht er, und sieht Ihr Haus an! Na, warte Bursche! ehe du es denkst, wirst du das Ziel deiner Laufbahn erreicht haben! Er ist's, Herr Cathmarsen.“



Gespannt blickte der Hausherr auf die Straße nieder, und sah daselbst, aber in nur unbestimmten Umrissen, eine düstere Gestalt, welche sich jetzt den fest verschlossenen Fensterläden näherte, und hier mehrere Werkzeuge aus der Tasche zog. Gleich darauf fing der Mann an zu arbeiten, und zwar mit so vieler Vorsicht, daß man kaum ein ganz leises Geräusch zu vernehmen vermogte. Etwa fünf Minuten mogte das gedauert haben, als leise an der Thür geklopft wurde und gleich darauf ein Untergebener des Polizeilieutenants in das Zimmer trat.

„Der Spitzbube ist unten,“ flüsterte er. „Was sollen wir nun beginnen?“

„Laßt ihn ruhig durch den Laden eindringen,“ befahl der Offizier. „Sobald er aber drinnen ist, wird der Laden von außen wieder geschlossen und eine Wache von zwei Mann dabei gestellt. Im Uebrigen verhaltet Euch ruhig, bis ich hinunter komme.“

Der Soldat verschwand, und die beiden Herren beobachteten durch ihr Fenster von Neuem die Fortschritte des unten hurtig fortarbeitenden Verbrechers. Nach einer kurzen Viertelstunde war es ihm gelungen, den Laden zu eröffnen, und jetzt hatte er keine erhebliche Schwierigkeit mehr zu überwinden, um in das Comptoir zu gelangen. Er drückte eine Glasscheibe ein, schob mit der Hand die innern Riegel hinweg, öffnete dann das Fenster, und stieg behend, wie eine Katze hindurch.

„Der Hallunke ist schon mehr dabei gewesen, Herr Cathmarsen,“ murmelte der Offizier leise; „seine Gewandtheit im Einbrechen ist unvergleichlich. Jetzt aber haben wir ihn in der Falle, und er soll uns nicht

mehr daraus entschlüpfen. Sehen Sie, da besetzen meine Leute schon das Fenster.“

Bei den letzten Worten sprang der Offizier auf, lockerte seinen Säbel in der Scheide, und eilte, von Herrn Cathmarsen gefolgt, zu seinen Leuten unten im Hause.

„Vorwärts!“ befahl er.

Die Männer drangen vor, rissen die Thür des Comptoirs auf, zogen brennende Laternen unter ihren Mänteln hervor, und ließen das helle Licht derselben voll in das Gemach fallen. Sie sahen den Verbrecher über ein Pult hingebeugt, das er so eben vermittelst seiner Dietriche geöffnet hatte. Eine kleine Diebslaterne, die neben ihm stand, verlieh ihm das nöthige Licht. So leise waren alle seine Bewegungen gewesen, daß der Diener, welcher in einer Kammer neben dem Comptoire schlief nicht einmal davon erwacht war.

Als der Bösewicht die Polizeisoldaten erblickte, stieß er einen gellenden Schrei aus, sprang in die Höhe, und war mit einem Satze an dem Fenster, vermittelst dessen er seinen Einbruch bewerkstelligt hatte. Aber schon war der Laden von außen geschlossen, und obwohl der Verbrecher mit verzweifelter Anstrengung daran rüttelte, vermogte er doch nicht, ihn aufzubrechen, und so sich einen Ausgang zu eröffnen. Wie ein Tiger, der zum Sprunge bereit ist, kauerte er sich zusammen, knirschte mit den Zähnen, und stierte mit wilden Blicken die Soldaten an, welche in geschlossener Reihe auf ihn zukamen.

„Zurück!“ brüllte er, indem er zwei geladene Pistolen aus seinem Gürtel zog. „Der Erste, der mich angreift, ist ein Kind des Todes.“

„Thorheit, Leute!“ sagte der Offizier. „Der Hallunke droht nur, und wird nicht schießen, da er weiß, daß er dann baumeln muß. Vorwärts! greift ihn!“

Entschlossen gingen die Männer auf James, denn der war er, los, auch die übrigen Soldaten, die bisher im Comptoire selbst versteckt gewesen waren, sprangen zu, und das Loos des Verbrechers schien entschieden. In dem Augenblicke aber, als sie ihn fassen wollten, sprang mit einem wilden Schrei der entschlossene Schurke auf, stürzte, beide Pistolen zugleich auf die Angreifenden abfeuernd, in raschem Sprunge vorwärts, und brach blitzschnell durch die Reihen der überraschten Mannschaft durch. Zwei Soldaten, von Kugeln getroffen, stürzten; ihre Laternen erloschen, und die Finsterniß benutzend, eilte James jauchzend auf die Hausthür zu, die er unverschlossen zu finden meinte. Aber der Polizeilieutenant hatte auch diesen Fall vorausgesehen, und gerade, als der Spitzbube und Mörder seine Flucht gesichert glaubte und entwischen wollte, wurde er von zwei starken Männern ergriffen, die neben der Hausthüre Posto gefaßt hatten. Da war denn nun der Ausgang entschieden, und binnen fünf Minuten wurde der tobende, lästerlich fluchende Bösewicht gefesselt in das Gefängniß abgeführt.

Die beiden Soldaten waren zum Glück nur leicht verwundet, und erholten sich bald so weit, daß sie ohne weitere Hülfe nach Hause gehen konnten, um dort ihre Verletzungen verbinden zu lassen. Ihre Kameraden begleiteten sie, und auch der Polizeilieutenant verabschiedete sich von Herrn Cathmarsen, indem er dessen Danksagungen für die geleistete Hülfe freundlich zurückwies.

„Welches Schicksal steht dem Verbrecher bevor?“ fragte Herr Cathmarsen zuletzt noch.

„Morgigen Tages wird der Schurke am Halse aufgehenkt werden, bis er todt ist;“ erwiederte der Offizier gleichgültig, und schritt sporenklirrend von dannen, während Herr Cathmarsen sein Lager aufsuchte, um nach der Unruhe der Nacht ein Paar Stunden ruhig zu schlummern.

Am andern Morgen gab es in Herrn Cathmarsens Hause nichts als Freude und Fröhlichkeit. Davy war schon in aller Frühe aus seiner Haft befreit worden, und fühlte sich glücklich im Kreise seiner Familie und in Gesellschaft Herrn Cathmarsens und der kleinen Mary. Herr Cathmarsen, der all' seinen Dank zurückwies, und sich selbst als seinen Schuldner erklärte, theilte ihm mit, auf welche Weise er für seine Zukunft sorgen wolle. Er stellte den redlichen Mann als Aufseher über seine großen Fabriken an, gab ihm eine Wohnung in seinem eigenen Hause, und zahlte ihm alljährlich einen so bedeutenden Gehalt aus, daß er fernerhin ohne alle Sorge der Zukunft in's Auge sehen konnte. Den kleinen Jack behandelte Herr Cathmarsen wie sein eigenes Kind. Er ließ ihn von trefflichen Lehrern unterrichten, und der Knabe wuchs fröhlich und blühend auf, eine Freude Gottes und der Menschen. Als er ein Mann geworden war, nahm ihn Herr Cathmarsen als Theilnehmer in sein Geschäft auf, und gab ihm endlich sogar seine zu einer lieblichen und sittsamen Jungfrau erblühte Tochter Mary zur Gemahlin.

Alle erreichten ein hohes, beglücktes Alter. Sie hatten Gott vor Augen und im Herzen, und vergaßen

nimmer der Gnade und Barmherzigkeit, so er an ihnen bewiesen hatte.

Danket auch Ihr, die Ihr diese Geschichte leset, dem Herrn für alle Wohlthaten, mit denen er Euch täglich und stündlich überschüttet; denn der Herr unser Gott, ist ein freundlicher Vater, und seine Güte währet ewiglich. Vergeßt auch nicht, wohlthätig zu sein gegen die Armen und Schwachen; denn denen, so ihren Brüdern helfen, wird der Herr wiederhelfen, und wird die Wohlthat vergelten mit überschwenglichen Zinsen. Die Gerechten sollen mein Eigenthum sein am Tage des Gerichts, spricht der Herr, und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm gehorchet. Und ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet! Amen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.